

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 47 (1982)
Heft: 1-2

Artikel: No ne Hampfle Müschterli : Anekdoten und Schwänke aus dem Baselbiet
Autor: Strübin, Eduard / Suter, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 1/2

47. Jahrgang

März 1982

Inhalt: Eduard Strübin und Paul Suter, No ne Hampfle Müschterli — Robert Develey, Aus der Geschichte der Wirtschaft 'zum Schlüssel' in Oberwil — Heimatkundliche Literatur

No ne Hampfle Müschterli

Anekdoten und Schwänke aus dem Baselbiet
gesammelt von *Eduard Strübin* und *Paul Suter*
Mit Zeichnungen von *Remy Suter*

Die im Jahre 1980 erschienenen 'Müschterli us em Baselbiet' haben nicht nur eine freundliche Aufnahme gefunden, sondern auch zahlreiche Leserinnen und Leser, Hörerinnen und Hörer angeregt, uns Selbsterlebtes oder Gehörtes mündlich oder schriftlich mitzuteilen. Auch gelang es den Herausgebern, da und dort noch verborgene schriftliche und gedruckte Quellen aufzuspüren; dazu spielte ihnen auch der glückliche Zufall einiges in die Hände. Eine grössere Anzahl Nummern verdanken wir noch einmal den Einsendungen von Karl Loeliger (1907—1966) im 'Nebelspalter' und den handschriftlichen Sammlungen von Lehrer Gustav Müller (1897—1962) und Pfarrer Fritz LaRoche (1899—1981). Auch den Tageszeitungen konnten wir einige hübsche Stücke entnehmen.

Eine Auswahl aus dieser Nachernte legen wir im folgenden vor. Raumes halber konnten leider nicht alle Varianten zu bereits Veröffentlichtem berücksichtigt werden; da sie aber für die Forschung von Bedeutung sind, haben wir sie unserer handschriftlichen Sammlung einverleibt, die im Staatsarchiv Basel-Landschaft, Liestal, deponiert wird.

Für die Präsentation hielten wir uns an die in der Einführung des Müschterli-Buches dargelegten Grundsätze, setzten auch dessen Numerierung fort und belassen, so weit es anging, die Überschriften der Hauptkapitel. Ebenso verweisen wir auf das Quellen- und Literaturverzeichnis und das Verzeichnis der Erzähler (E) und Sammler (S) im Buch (S. 226—232).

Den freundlichen Erzählern und Sammlern gilt unser herzlichster Dank. Sie sind in den Anmerkungen aufgeführt, diejenigen, die mehrere Stücke beige- tragen haben, in abgekürzter Form; deren ausführliche Personalien sind da- für in einem Verzeichnis zusammengefasst (siehe S. 181). Besonders gedankt sei aber auch an dieser Stelle Pfarrer Philipp Alder, Ziefen, Alex Amstein, Bern, Berta Dettwiler-Weber, Bottmingen/Rünenberg, Regierungsrat Paul Jenni, Frenkendorf, Georg Matt, Birsfelden, Dr. med. Martin Senn, Sis- sach, und Dr. Peter Suter, Arboldswil, die uns ganze Sammlungen zur Ver- fügung gestellt haben. Schliesslich danken wir unseren bewährten Helfern: Remy Suter für seine vergnüglichen Zeichnungen und Dr. Hans Sutter, Staatsarchivar, für viele wertvolle Hinweise und Auskünfte.

INHALTSVERZEICHNIS

Das Wunder der Sprache	131
Die Geschichte lehrt ..	134
Neueres aus Amtsstuben und Ratssälen	138
Die Gemeinde und ihre Diener	139
Die lieben Nachbarn (Ortsneckereien)	141
Stadt und Land	142
Vom Nährstand	142
Handwerk hat goldenen Boden	145
Mir Pasimänter vom Land ...	145
Kauf und Lauf	146
Vom Essen und Trinken	147
Rund um den Kirchturm	149
Aus der Schule geschwätzt	152
Medizynisches	155
Iustitia	157
Kunst und Künstler	158
Junge und alte Ledige	158
Vom Heiraten und vom Ehestand	161
Kindermund	163
Vom Waldenburgerli	164
Militaria	165
Brüder der Landstrasse	167
Spassvögel und Schlaumeier	168
Kauziges	169
Missverständnisse	171
Allerhand Spässe	171
Der Weg alles Fleisches	173
S isch nümme wie albe	174
Nachträge	175
Verzeichnis der Erzähler und Sammler	181
Quellen- und Literaturverzeichnis	181

Das Wunder der Sprache

726 Der Miesch Heiri z Langebrugg het ame gsait: «Es geeb gscheiter meh Gueti as Besseri!»

727 An der Einweihungsfeier des neuen Ausbildungszentrums der eidgenössischen Zollverwaltung in Liestal am 15. Oktober 1981 hielt Bundesrat W. Ritschard eine staatsmännische Ansprache. In bezug auf die weltpolitische Lage sagte er unter anderem: «Mit der Völkerfamilie tun wir uns etwas schwer. Wir träumen zwar noch von der *Einheit*, die aus der *Vielfalt* entstehen soll. Aber vorläufig haben wir in diesem Europa eher die *Vielheit* in der *Einfalt*.»



Bundesrat Dr. Emil Frey (1838—1922)

Nach einer Radierung, Kantonsmuseum Baselland

728 Der Karl Kloss, euse Vetter, isch der Schwoger vom Bundesrot Emil Frey gsi. Dä het en au, won er Schwyzer Gsandte z Amerika worden isch, als Legazionssekretär mit uf Washington gno. Won er derno Bundesrot worden isch, het en der Karl mängisch z Bärn deheim bsuecht. Er het sy Frau früe verlore gha, und d Huushältere hätt en nie anderscht aagredt als per «Heer Oberscht». Also, dä Heer Oberscht oder Bundesrot het vill uf syne Vorfahre gha, und me het im Salong e ganzi Ahnegalerie chönne besichtige. Wo der Vetter wider einisch ynechunnt, sticht en der Haber: Er macht e grossartigi Handbewegig über die ganzi Räije und lacht: «Les voilà, messieurs les ânes!» Der Heer Oberscht haig mitglache.

729 Der Lipp Aernscht z Oberdorf hets hinder den Ohre; er cha au wunderbar Chilter- und Geischtergschichte verzelle. Woni en emol im 'Eidgenosse' aatroffe ha, hani zuenem gsait, i well uf Reigetschwyl der Suter Paul

go bsueche. «Jää, dä isch au nit ganz hundert !» macht der Lipp. Do hani aber müese loose — i ha der Paul Suter bis jetzt vonere ganz andere Syte gchennt. «Hejo, dänkwoll», sait er wyter, «er isch e Nüünenüünzger.»

730 Im Jahre 1849 lässt sich der Redaktor des 'Landschäftlers' gegen die Fremdwörter im amtlichen Verkehr aus: «In einem Freistaate sollen alle Erlasse der Behörden *gemeinverständlich* sein . . . Wer Fremdworte anwendet, wo gute deutsche Ausdrücke zu Gebote stehen, der versündigt sich an unserer reichen, geistvollen Muttersprache; tut dies ein Staatsmann, so versündigt er sich auch am Volke.» Das Uebel komme von Oben her, von den höheren Amtsstellen, die von den unteren nachgeahmt würden.

«So entstehen dann die allerlächerlichsten Anwendungen von Fremdwörtern. Wir erinnern an die Rede eines Landrates bei Anlass der Oberwiler Pfarrgeschichte, der in bester Meinung mit *Anarchie* einschreiten wollte; an einen andern Landrat, dem bei Beratung des Budgets, das eine Mehrausgabe wies, der *Fischkus* in der Staatskasse gewaltig Sorge machte.»

731 «So wenig die meisten Leute die Fremdwörter recht anzuwenden wissen, ebenso wenig können sie dieselben gehörig aussprechen und schreiben.» Als Beispiel, wie wenig unsere Landschäftler mit lateinischen Brocken, die ihnen aufgetischt werden, umzugehen wissen, diene das überall in Aktenstücken und Wahlprotokollen spukende Wort 'Scrutinium', das ganz gut mit 'Wahlgang' übersetzt werden könnte. In den Protokollen der Schulpflegewahlen vom Jahre 1835 fanden wir dieses auf neun Arten geschrieben: Strudinum (Anwil), Structium (Arisdorf), Scrutium (Bretzwil), Scruktinium (Mönchenstein), Crutinium (Pfeffingen), Scrudimum (Rothenfluh), Studium (Wenslingen), Scinium (Zeglingen), Strudium (Ziefen).

«Wir könnten noch viele solcher Proben anführen, aber: exempla sunt odiosa, zu deutsch: Beispiele stinken.»

732 Angeregt durch die Ausführungen des Redaktors, meldet sich in der folgenden Nummer ein Leser:

«*Wahl eines Sekretärs* (Eingesandt). Ich möchte wohl noch ein Gleichnis Ihren gestrigen Landraths-Latein-Brocken beifügen. Vor mehreren Jahren handelte es sich im h. Landrath um die Wahl eines Sekretärs, (weiss aber nicht auf welches Bureau), da ergriff ein Landrath das Wort, und wollte darthun, dass dies unnütz sei, man solle sparren, man könne ja auf einen Tisch schreiben usw.»

733 Ein Patentrezept für Politiker, die heute erfolgreich auftreten wollen, verriet in einer Landratssitzung Felix Auer. Am besten fordere man «qualitatives Wachstum», «mehr Transparenz» und «andere Prioritäten». Das habe den Vorteil, dass solche Fremdwörter von den meisten nicht verstanden würden, und von den paar übrigen könne sich jeder etwas anderes darunter vorstellen.

734 Der Preesi vo X het mit em Mage ztue gha, und der Pfarer het das gwüsst und en einisch gfrogt, wies em so göng. Do sait dä: «Gottlob besser. Der Zahnarzt het mer alli Zehn uusegruumt; und jetz chani s Fueter wider besser cheue, sit i e Hypothese im Muul ha!»

735 In de dryssger Johr sy jede Früelig es paar jungi Wältschi uf e Rünenbrg cho. Si hai welle dütsch lehre und sy derzue bi de Buure billigi Chnächtli gsi.

Euse Nochber, der Bänjemyn, het wider einisch e Neue gha, der Roger. Dä het gly der Rank gfunde mit de hiessige Junge. Einisch het er deene welle verzelle, s Anneli, d Schweschter vom Meischter, haig sones 'grosses Härz'. Aber er het halt noni gwüsst, wie me däm sell säge. Do het er e grosszügigi Armbewegig gmacht und derzue erklärt: «Anneli — Sagg Grüüsch!»

736 In Chrachenwil steht im einzigen Beizli ein runder Stammtisch. Und in diesen vom Alter geschwärzten Tisch ist folgende Inschrift eingeritzt:

Dasi cent idi
imertas icen.

Schon viele fremde Gäste haben sich an den rätselhaften Wörtern versucht. Altes Französisch? oder gar Lateinisch? Der Wirt hilft ihnen jeweils etwas nach:

Da sitzen die, die
immer dasitzen.

Anmerkungen

726 E: Martin Voegelin, Langenbruck, S: Dr. Peter Suter, Arboldswil, 1981.

727 Nach BZ 1981, Nr. 242.

728 E: Dora Gysin, geb. 1894, Liestal, S: ESt 1981.

Emil Frey, 1838—1922, Bürger von Münchenstein, der bis jetzt einzige Baselbieter im Bundesrat. Er entstammte einer vornehmen Basler Familie. Sein Vater Emil Remigius war aber zur Zeit der Trennungswirren einer der einflussreichsten Führer der Landschäftler geworden und hatte auf das städtische Bürgerrecht verzichtet.

729 E und S: Georg Matt, Birsfelden.

Gemeint ist natürlich Dr. Paul Suter, Jahrgang 1899.

730 Der Landschäftler 1849, Nr. 14.

Bei der Oberwiler Pfarrgeschichte handelt es sich um den Widerstand der Kirchgemeinde gegen die Einsetzung eines ihr missliebigen katholischen Geistlichen. Die Empörung nahm anarchischen Charakter an und gipfelte in der Lynchung zweier Landjäger: Karl Weber, GLB 2, 519—527.

731 Der Landschäftler 1849, Nr. 14.

732 Der Landschäftler 1849, Nr. 15.

Andere Fassung: Müschterli Nr. 100. — Gleichnis: hier im Sinne von 'gleiches Beispiel'.

733 Nach BZ 1974, Nr. 110.

Dr. Felix Auer, Bottmingen, Nationalrat, früher Landrat.

734 E und S: Pfr. Philipp Alder, Ziefen, 1981.

Preesi: Präsident, Gemeindepräsident.

735 E und S: Berta Dettwiler, Bottmingen/Rünenberg, 1981.

Chrüüsch: Kleie. — es grosses Härz: gut altbaselbieterisch für 'umfangreiche Büste'.

736 Nach Karl Loeliger, Nebelspalter 1965, Nr. 39.

Die Geschichte lehrt . . .

737 Als im Deutschen Reich der Dreissigjährige Krieg wütete (1618—1648), geriet manchmal auch die Stadt Basel samt ihrer Landschaft in die Gefahrenzone.

Die Verteidigung der Stadt war zunächst Sache der Bürger. Wenn aber stärkere fremde Heere in der Nähe lagen, wurden fremde Soldaten angeworben und «Zusätze» von der Landschaft hereingefordert, je nach Bedürfnis 50, 100, ja bis 600 Mann. Dass es schwierig war, sie besonders im Sommer längere Zeit in der Stadt zu halten, beweist ein Ratsbeschluss von 1637: «Schreiben von Waldenburg [vom Landvogt], wegen seiner Ambtsahngehörigen, so alhie in Zuesatz, und gern wider heimb zue den Schnitten und Kuechlinen weren:

(Beschluss:) Weil man versteht, daß bereits der halbe theill diser unwilligen und unbachenen Tropffen wider nach Hauß geschickt, auch die Ubrigen nach und nach ebenmeßig außgewechslet werden sollen, hat es darbey verblibens.»

738 «Medio (Mitte) Novembris 1756. Ein österreichischer Bauer von Magden rencontrirte auf der Strass einem Baselbieter Bauer von Meischbrach. Diese beyde Nachbern dischcurirten anfangs gantz gütlich vom Krieg. Der Oestreicher sagte, der Kaiser habe bis dahin gewonnen und werde noch ferneres gewinnen. Der Baselbieter aber oponirte sich darwider und sagdte das Gegentheil, worauf sich der Oestreicher entrüstete und sagdte, sie wollten miteinander ringen, er wolle der Kaiser und der ander soll der König von Preyssen präsentirn, der erst wo der ander zu Boden brach, soll gewonnen haben.

Der Baselbieter Preyssen-König besinnte sich nicht lang und packte diesen österreich. Magdtener Kaiser an und brachte ihn zuerst an Boden. Der Kaiser wollte aber nicht nachgeben und wollte absolut Revansche haben. Aber vergeblich. Der König behalte seinen Vorthail und walkte ihn dermassen am Boden, bis dass er blutete und schreite: "Lass mich gehen!"

Auf dies vermeinte der König, die Sach wär beygelegt. Allein weilen der Kaiser am Kopf ziemlich blessirt, wollte er Satisfaction haben und citirte ihn vor seinen H. Landvogdt Wettstein auf Farnspurg. Der König fürchtete sich nicht, insonderheit weilen er victorisirt und ging mit ihm hin.

Als nun der Kaiser seine Klag und die gantze Hergangenheit dem H. Landvogt erzählte und anbey eine zulängliche Satisfaction verlangte, überlegte H. Landvogdt diesen lächerlichen Casus wohl, insonderlich weilen die Hauptklag von zwey gekrönten Häupter her depentirt (abhing) und erkannte (entschied): Er habe weder I. M. (Ihro Majestät) dem Kaiser noch I. M. dem König in Preyssen zu befehlen. Wann sie aber wollen, so können sie ihren Recres (Regress, Anspruch) bey ihnen suchen, gab einem jeden ein gutes Trinkgelt und recommendirte ihnen den nachbarlichen Frieden.»

739 «Obwohl man Einem keine ärgere Plage wünschen kann als ein böses Weib», muss Pfarrer J. J. Huber von Sissach im Jahre 1782 gleich deren drei dem Landvogt Bloch auf Farnsburg «aufs Schloss weisen», und zwar «ärgerlicher Händel» wegen.

«Die erste Ritterin, die auf diesem Kampfplatze erscheint . . . , ist Elisabeth Degen, Jac. Sennen Ehefrau, welche eine solche geübte und geschliffene Lästerzunge hat, dass Sie (!) darmit ein ganzes Pelotton auf einen Schlag zu Boden hauen könnte. Die zweyte Heldin . . . ist Ester Buser, Hans Jacob Schauben auf der Almend Ehfrau, eine ebenfalls wol exercierte Zänkerin». Salome Bürgi, Marti Frey Kaiser Martins Ehfrau, «kömmt als die dritte in Wurf». «Unter diesen dreyen grund-artigen Matronen ist um nichtswürdiger Ursachen willen Streit entstanden . . . , so daß Sie, wo Sie einander sehen, die gottlosesten Schmähungen und Lästerungen über einander ausgiessen und mit c. v. Huren und Ehebrecherinnen zuwerfen, wie ehrliche Leute mit Vetter und Bäsi» (wohl nicht ohne Grund).

Der Pfarrer schlägt als Strafe vor: «Vielleicht würde es ein wirksames Mittel seyn, wenn die beiden Hauptzänkerinnen zusammen in ein Loch geschmissen würden, wo Sie ab *einem* Teller und mit *einem* Löffel essen müssten . . . »



740 Zur Zeit des Durchmarschs der Alliierten, die 1813/14 gegen Frankreich zogen und dabei unsere Gegend mit Einquartierungen und Requisitionen heimsuchten, spielten sich auch mancherlei eher spasshafte Szenen ab.

Auf dem Landgute eines Herrn Merian, der sich, als Fleischerknecht verkleidet, nach Basel abgesetzt hatte, rückte ein Kosakenoberst mit seinen Leuten ein. Der zweijährige Knabe des Pächters durfte dem leutseligen Oberst seinen langen Bart kraulen und mit der gefürchteten Knute spielen. Als nun der Kleine einmal mit dieser Peitsche im Gutshof herumspazierte, stellten sich die Kosaken wie auf Befehl sofort vor ihm in Reih und Glied auf und machten der Knute die Honneurs. Da gedachte auch die Hausfrau diesen Fetisch zu nutzen. Schnurstracks begab sie sich zu des Obersten Leibkoch, der ihre sämtlichen Küchenvorräte mit Beschlag belegt hatte. Unter Vorweisung der Knute verlangte sie die Rückgabe der Fressalien. Und wirklich: Der Küchenkosak rückte schleunigst mit den gemausten Sachen heraus!

741 In der Zeit der Trennungswirren unternahmen die Basler Truppen am 22. August 1831 einen Zug gegen Liestal. Eine Abteilung, die 'Garnisönler' oder 'Stänzler', war auf ihrem Vormarsch bis Frenkendorf gekommen. Plötzlich war der Platz beim Pfarrhaus, so berichtet Pfarrer Stähelin (natürlich selbst ein Stadtbasler), voller Soldaten, und «der Hauptmann fordert zu Trinken. Wir eilen in den Keller und schenken eben aus, was laufen mag».

Aber nach der Einnahme des Städtchens wurde Rückzug befohlen. «Mit schnellen Schritten und unter beständigem Plänkeln zog die Armee Basel zu.» Nach und nach liessen die Landschäftler von der Verfolgung ab und kamen wütend ins Dorf zurück. «Einige drangen ins Pfarrhaus, als ich gerade unter der Türe stand, stellten ihre Gewehre, Mistgabeln und Sensen ab und sagten: "Wo isch jetz dä, wo de Garnisönlere zSuffe gee het?" (Das ist mir überhaupt sehr übel ausgelegt worden!) Ich empfang sie sehr freundlich und sagte: "Do isch er! Wänd-er au?" — "Gar gärn!" — "Aber Ihr miend us em glyche Hafe dringge wie d Garniseenler!" (Ein grosser Milchtopf stand noch mit Wein gefüllt da.) Ich bediente sie so freundlich als möglich, und — *dankend* verliessen sie mich (die Gergesener dankten nicht alle).»

742 Mit Begeisterung waren im Jahre 1847 die Baselbieter Soldaten mit den Tagsatzungstruppen unter General Dufour gegen den Sonderbund ausgezogen, während Regierung und Grosser Rat von Basel-Stadt erst nach langem Zögern unter dem Druck der Mehrheit der Bevölkerung Truppen zur Verfügung gestellt hatten.

Eine kleine Episode illustriert diesen Gegensatz: Bei der Rückkunft und der Entlassung der Baselbieter Truppen (Januar 1848) «ging alles gut vorwärts, bis die Allschwiler ans Eschentor nach Basel kamen; da hiess es plötzlich: "Halt! Wer da?" Trainlieutenant Adam antwortete: "Eidgenössisches Militär verlangt Durchpass!" Torkorporal: "Sie müssen warten, bis das Platzkommando davon wird benachrichtigt sein." Lieutenant Adam: "Eidgenössisches Militär hat in der ganzen Schweiz freien Durchpass; ich kenne hier kein Platzkommando, darum, Soldaten, vorwärts!" Der Korporal wollte hierauf schnell das Tor schliessen, war aber nicht flink genug. Unter Trom-

petenklang zog die Schar durch die Stadt und zum Spalentor wieder hinaus, zur grossen Freude der Basler Bürger selbst, welche ihrem Zopfkommando diesen Streich wohl gönnen mochten, der ihnen von den fidelen landschaftlichen Kriegsmännern gespielt wurde.»

743 In den 1860er Jahren, als sich im Baselbiet die Befürworter und die Gegner einer Verfassungsrevision, die 'Revi' und die 'Anti', gegenüberstanden, stellte Langenbruck «führende Männer bei beiden Parteien . . . Gegen die 'Anti' wurde folgendes Sprüchlein verbreitet:

Der Waldmarti mit em Buggel (= Schneider),
Der Chrüzwirt mit em Tschuppel (Bider Daniel),
Der Meierheiri mit der lange Nase (Stämpfli)
Gönge mitenand go grase.»

Anmerkungen

737 StAB, Prot. Kleiner Rath 28,292 v (1. Juli 1637).

Zur ganzen Frage: Andreas Heusler, Der Bauernkrieg von 1653 in der Landschaft Basel. Basel 1854, 35ff.

738 Aus den Aufzeichnungen des baslerischen Ueberreutters (Kuriere) der Gnädigen Herren Joh. Heinr. Bieler, 1710—1777, veröffentlicht von Paul Kölner, Im Schatten unserer Gnädigen Herren. Basel 1930, 50 f.

Das Fricktal gehörte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zu den Vorderösterreichischen Landen, Magden und das baslerisch-eidgenössische Maisprach waren also Grenzdörfer. Siehe auch P. Suter/Ed. Strübin, Baselbieter Sagen, Nachlese Nr. 1053. — Der Krieg ist der Siebenjährige Krieg (1756—1763) zwischen Preussen und Habsburg-Oesterreich, der König also Friedrich der Grosse, der Kaiser Franz I., der Gemahl von Maria Theresia. — Ueber den Landvogt Abel Burckhardt berichtet Bieler S. 100 anlässlich dessen Todes: «Ist ein serieuser, strenger, autoritatistischer Staathsmann, welcher gegen den Türcken bey etlichen Schlachten beygewohnt, ist auch ein guter Reutter gewesen.» Als Landvogt stand er bei den Bauern nicht in gutem Andenken: Sie erzählten «von der Brutalität und den Teufelskünsten Wettsteins» (Martin Birmann, Gesammelte Schriften 1,4). Ueber sein abenteuerliches Leben: Fritz Burckhardt, BJ 1911, 77—81.

739 Schreiben von Pfarrer J. J. Huber, Sissach, an Landvogt Bloch auf Farnsburg vom 17. Sept. 1782, abgedr. in: BJ 1893, 94 f.

Eine ähnliche Strafe hat nach David Hess, Salomon Landolt (1820) dieser originelle Zürcher Landvogt zänkischen Eheleuten zudiktirt (von Gottfried Keller in seiner Novelle 'Der Landvogt von Greifensee' wiederverwendet). — Pelot(t)on: Zug (militärische Abtheilung). — c.v.: cum venia, mit Verlaub, Entschuldigung!

740 Nach Hans Jenny, Baslerisches-Allzubaslerisches, 2. Aufl. Basel 1968, 174.

741 Aus: 'Erlebnisse und Bekenntnisse aus der Zeit der Dreissigerwirren', mitgeteilt von Felix Staehelin. BJ 1941, 131 u. 133.

Der Briefschreiber ist Pfarrer Peter Stähelin, 1798—1863, in Bretzwil 1822—1827, dann bis zum 9. Febr. 1833 in Frenkendorf. — Garnisönler, Stänzler (Standestruppe): die aus Berufssoldaten bestehende Stadtgarnison. — Gergesener: Pfarrherrliche Anspielung auf die Geschichte Matth. 8, 28 ff., wie Jesus zwei Besessenen unreine Geister austreibt und in eine Herde Schweine fahren lässt. Die Einwohner, statt zu danken, reden ihm zu wegzugehen.

742 Basellandschaftliches Volksblatt 1848, 13. Januar.

Ueber die Haltung Basels im Sonderbundskrieg: Paul Burckhardt, Geschichte der Stadt Basel von der Zeit der Reformation bis zur Gegenwart. Basel 1942, 247 ff.

743 Daniel und Albert Schneider, Langenbruck . . . Eine Chronik von Langenbruck. Liestal 1935, 39.

Waldmarti: der ältere der obigen beiden Chronisten, Daniel Schneider-Dettwiler, 1826—1910, Lehrer in Ramllinsburg und Langenbruck (bis 1862), dann während der 'Rolle'-Zeit drei Jahre lang Regierungsrat, ab 1867 Statthalter des Bezirks Waldenburg. — Der letzte Vers bedeutet: auf Stimmenfang ausgehen.

Neueres aus Amtsstuben und Ratssälen

744 Vom 25. bis 28. 8. reisten drei Regierungsräte nach Frankreich. Am 5. 9. ging's in corpore nach Amsterdam. Am 15. gleichen Monats besuchte man die Truppe, und am 17. wird die Waadtländer Regierung empfangen. Als man in früheren Jahren einen Magistraten alter Ordnung zu einem Feste einlud, sagte er ab: «Ha kei Zyt, i mues regiere!»

745 Ein ehemaliger Baselbieter Regierungsrat litt immer unter Zeitnot. An einem Feste fragte er seinen Tischnachbar nach der Uhrzeit. Dieser gab bereitwillig Auskunft. Der Magistrat dankte und bemerkte: «Luege Si, nit emol für sälber nochezluege hani Zyt!»

746 In einem Holzhäuschen an der Strasse sitzen drei Mann der Verkehrsabteilung. Sie sollen die Fahrzeuge beider Richtungen — talauf und talab — registrieren. Als ein hoher Vorgesetzter zur Kontrolle vorbeikam, sah er zu seinem Schrecken, dass die Zählbogen nur für die eine Richtung ausgefüllt waren. Zur Rede gestellt, erklärte der Verantwortliche: «Wüsse-Si, bi deene Auti, wo obenabe chömme, mache mer au s Strichli obenabe, und bi deene vo undenuufe mache mers uufeszue!»

747 Während einer Debatte über die finanzielle Beteiligung des Kantons Basel-Landschaft an der Basler Musikakademie hatte Erziehungsdirektor Dr. Lejeune das Wort. Die Aufmerksamkeit des Rats war gering. Als das Zwischenpalaver immer grösser wurde, mahnte der Redner: «Reden Sie bitte etwas lauter, dann kann ich feststellen, ob ich schweigen und lieber Ihnen zuhören soll!»

748 Die Gefahr, dass sich unsere Landräte zu Technokraten entwickeln, besteht schon seit langem. Am Donnerstag vor Weihnachten 1980 wurde zum Beispiel immer wieder von der 'Vorlage 80/126' gesprochen. Das wurde schliesslich Regierungsrat Paul Manz zu bunt: «Sagen Sie doch bitte, dass Sie von der Vorlage 'Aufgabenteilung Kanton-Gemeinden' reden—ich rede zu Hause jetzt auch nicht von Weihnachtgutsi 35!»

749 Die Frau eines Ratsherrn besuchte während einer Session mit ihren zwei Buben das Bundeshaus. Die Kleinen beobachteten von der Tribüne aus ihren Vater im Saal drunten, der aufmerksam einem Referenten zuhörte. Um ihn herum das übliche Tohuwabohu. Dieser Betrieb fiel auch einem der Buben auf. Laut und vernehmlich sagte er zur Mutter: «Euse Vatter isch scho der Füülscht vo alle. Die andere schwätze, läsen oder schrybe, numme der Vatter macht nüt!»

750 Der Nationalrat hatte dem Kompromiss für eine neue Finanzordnung zugestimmt, wobei der Präsidentin der vorberatenden Kommission, Frau L. Uchtenhagen, ein wesentliches Verdienst zukam. Der Sprecher der FDP-Fraktion, Felix Auer, wusste den Grund für den wichtigen Konsens: «Herrn Biels (Landesring) Ueberlegungen sind richtig. Wir sind ja auch beim gleichen Professor in die Schule gegangen, ebenso Frau Uchtenhagen (SP) und Herr Stich (SP) und vielleicht noch einige andere helle Köpfe in diesem Saale . . .»

Anmerkungen

744 Karl Loeliger, Nebelspalter 1965, Nr. 36.

745 Clemens Stöckli, geb. 1927, Dr. iur., seit 1971 Regierungsrat, MuttENZ, S: PS 1981.

746 Karl Loeliger, Nebelspalter 1965, Nr. 41.

747 Nach BZ 1974, Nr. 146.

Leo Lejeune, Dr. iur., 1959—1975 Regierungsrat, MuttENZ.

748 Nach BZ 1980, Nr. 299.

Paul Manz, 1967—1982 Regierungsrat, Rothenfluh.

749 Karl Loeliger, Nebelspalter 1961, Nr. 14.

750 Basler Zeitung 1981, Nr. 62.

Die Gemeinde und ihre Diener

751 «Das jahrhundertelange Untertanenverhältnis und die wirtschaftliche Abhängigkeit von den Bündelherren zwangen die Vorfahren, sich zu fügen, das Maul zu halten und die Faust im Sack zu machen. Und ihre freien Nachfahren sind noch immer sehr vorsichtig in der Preisgabe einer eigenen Meinung. In der Gemeindeversammlung sehen sie sich zuerst um, bevor sie die Hand erheben, und noch immer kann es geschehen, dass der Heiri den Hans beim Verlassen des Wahllokals fragt: "So. Bisch au derfür gsi und hesch — nei gstimmt?"»

752 An einer Gemeindeversammlung in Oberdorf sollte für irgend ein Geschäft eine Kommission gewählt werden. Man war sich nicht einig darüber, wie sich diese zusammensetzen sollte. Da meldete sich ein Versammlungsteilnehmer mit folgendem Vorschlag: «Nämmed der Gmeinrot und süscht no ne paar dumm Chaibe!»

753 E grossi Diskussion um der Uusbou vo de Lehrerwohnige oben an de Schuelzimmer. D Stryttfrog isch gsi: Will men überhaupt Badzimmer yboue — will men eis für bood Wohnige — oder gar für jedi Wohnig e bsunder Bad?

Der Hauptgegner isch der Gmeinipresidänt gsi, der Sämnet-Joggi. Und er het sy Stellig eso begründet: «Ich bi jetz zweuesibzgi und ha au no nie badet!»

Am Aend hai d Ahänger vom Fortschritt, das heisst vom Muurermeischer am Ort, putzt. Dä het zwei Badzimmer dürfen erstelle.

754 Der Max Ras, der Gründer vom 'Schwyzerische Beobachter', isch e lydeschaftlige Fischer gsi und het mer anno 1942 z Brätzbel bi der Steigerig d Fischpacht ewägg-gschnappt. Sportlig, wien er gsi isch, het er mi zäme mit em Gmeinrot zume Zoben yglade. Derby hani däm Gsprööch do zuegloost: Der Ras, wo scho verschideni Gwässer saniert gha het, het gsait: «Putzet der Bach vom alte Grümpel, setzet hölzigi Schwellen y, rächnet d Chöschten uus und schicket mir d Rächnig!»

Zerscht ghört me kei Muxli. Druuf der Neukomm, der eltischt Gmeinrot: «Aber jetz isch s Wasser gar cholt!»

755 Der Dorfwächter sorgte in Muttenez von Zeit zu Zeit für Heiterkeit. Einmal schellte er aus: «Jederma isch fründlig yglade zum ene Vortrag vom Sekundarlehrer Fischli über e Johann Peter Hebel»—und fuhr im gleichen Atemzug fort: «färners wird aazeigt, dass der Bär (Familienname) jungi Säuli zverchaufe het, bar oder gege Tärmin!»

756 Vor em alte Wächterdänni hai mir als Buebe e Mordsrespägg gha; dä het amme derfür gsorgt, as mer ab der Stroos cho sy, wenne Bättzyt glütte het.

Aber wenn er öppis uuszschälle gha het, e Bekanntmachig vom Gmeinrot oder so, isch er mängisch verunglüggt, wie me so sait. Bis er im Innerdorf glandet isch, het er öppenemol e halbe Sarass gha, und denn het er bim Uusrüefe halt Druggfehler gmacht.

Aber mänggisch het en eifach echly der Deuhängger gstupft. Emol, wos Schimmelibuuren en uralti Chue hai müesse notschlachte, hätt er sellen uus-schälle, me chönn in der School billig Freibanggfleisch ha. Aber im Buur zlieb het er nit uusgruefe, es wärdi alt Chuefleisch usgwoge, er hets echly diplomatischer brocht: «Heutee morggen vom Nüüni a isch in der School ghürote Chalb-fleisch zha, s Kilo zwei Pfund!» Das het gwirggt!

757 Auf dem Schmiedeplatz in Pratteln stand einst das Wachthäuslein. Der Dorfwächter war trotz seiner bescheidenen Honorierung eine wichtige Amtsperson. Ihm anvertrauten die Leute manches Gesuch, worauf gewöhnlich die Antwort erfolgte: «Jojo, *ich* und der Presidant mache das scho!»

Anmerkungen

751 Philipp Alder, Geschichten aus dem Fünflibertal 7.

752 E: Martin Krattiger, genannt Chrättli-Marti, der legendäre Gemeindeförster von Oberdorf, S: Daniel Scheidegger, Liestal/Bretzwil, 1980.

753 E und S: Georg Matt, Birsfelden, 1981.

754 Wie Nr. 29.

755 O MuttENZ 1907, 1. März (Verfasser: Pfarrer J. J. Obrecht).
Bezieht sich auf den jungen Sekundarlehrer Dr. Albert Fischli, 1882—1945, später auch als Schriftsteller bekannt.

756 Karl Loeliger, Nebelspalter 1953, Nr. 8.
School: eigentlich Schlachtraum, dann wie Metzg gebraucht.

757 Johann Tschudin-Schneider, 1852—1942, in: Ernst Zeugin, Aus frühern Zeiten 58.
Siehe auch Müschterli Nr. 159 und unten Nr. 798.

Die lieben Nachbarn (Ortsneckereien)

758 «Kirchensteuerliches aus dem Hinterland. Bekanntlich bilden Zyfen, Lupsingen und Arboldswil zusammen eine Pfarrei. Das Opfer nun wurde nach guter alter Sitte während der Predigt vom Sigrist eingezogen und nach Verhältnis der Bevölkerung vertheilt. Zyfen erhält die Hälfte, Lupsingen und Arboldswil die zwei andern Theile. Die Zyfner aber sind der Meinung, dass sie bei diesem Theiler zu kurz kommen, in Betracht, dass sie dermalen mehr als die Hälfte der Kirchgänger stellen und somit wohl auch mehr als die Hälfte der Einser, Zweier und Fünfer opfern. Item, die Gemeinde Zyfen hat am 10. dieß erkannt: "Das Opfer soll nicht mehr in der Kirche wie bis dato eingesammelt, sondern an den Porten für jede Gemeinde ein besonderes Kistchen angebracht werden, also dass eine jede ihre Sache besonders haben möge." Wie sich Fremde zu verhalten haben, ist nicht gesagt. Arboldswil aber legt gegen die Neuerung Protest bei der Regierung ein und erwartet, dass es bei dem guten Herkommen sein Bewenden habe.»

759 Binnige, Bottmige, Oberwill,
Tüje gross und sy nit vill.

760 Wenn einer eine Dummheit zu spät wieder gutmachen will oder eine nichtssagende Entschuldigung vorbringt, erhält er in Benken etwa die Abfertigung:

Ici là-haut der Bärg uuf,
s Judewägli linggs,
über d Räbe dure —
hindedry isch ghofstetteret !

761 In Ormalingen nahm man es, wenigstens früher, gemütlich. Einmal ging im Nachbarhaus das Läuferli auf, die Mutter streckte den Kopf heraus, sah umständlich dorfaufwärts, dann dorfabwärts, dann rief sie gemächlich: «Maarii, chumm wäädli, ääs bräsiiert!»

Anmerkungen

758 BZ 1854, Nr. 76.

759 E und S: Pfr. Fritz LaRoche, Basel/Bennwil, 1980.

760 O Benken 1905 (Pfarrer Jakob Wirz).

Spott auf Hofstetten SO. Pfr. Wirz ergänzt: «Die Biel-Benkemer sehen überhaupt mit einer gewissen Geringschätzung auf die ringsumliegenden katholischen Dörfer herab.»

761 E und S: Pfr. Fritz LaRoche, Basel/Bennwil, aufgewachsen in Ormalingen, 1981.

Stadt und Land

762 D Frau Burckedt vo Basel isch albe au mit der Rössliposcht uf Langebrugg in d Ferie. Si het zäme mit ihrem Ma e Heerehof gha und isch as gheebig bekannt gsi.

Einisch het der Poschtillion, der Miesch Heiri, für die Dame e grüüsligi Koffere müesen ab im Poschtgutschedach abeneh. Si git em e halbe Batze Trinkgält; der Heiri luegt en a und macht: «E, Frau Burckedt, dasch jetz dumm, i chan-Ech nit uusegee!»

763 Wo si d Rössliposcht vo Waldeburg uf Langebrugg uufghobe hai, het der letscht Langebrugger Poschtillion, der Miesch Heiri, s zweuezwänzjehrig dämpfig Poschtross, der Hansli, gerbt. Wenn er amme mit im für d Geissen isch go grase, isch dä Veteran allbott blybe stoh. Sy derno grad Lüt cho zlaufe, het der Heiri gsait: «Se, Hansli, lauf, es chömme Kurgescht, was macht au das für e Gattig!» Druufabe isch der Hansli amme wider e paar Meter gloffe.

Anmerkungen

762 E: Dr. Hans Minder, Oberdorf, S: Dr. Peter Suter, Arboldswil, 1981.

763 E: Martin Voegelin, Langenbruck, S: Dr. Peter Suter, Arboldswil, 1981.

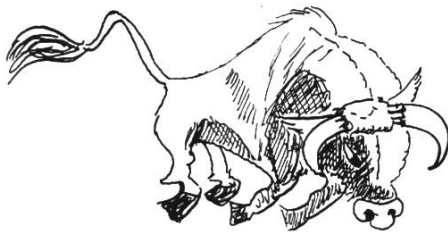
Vom Nährstand

764 Heute (um 1863) muss gewöhnlich schon in der Ernte oder bald nachher gedroschen werden: Nur wenige Haushaltungen bauen eben genug Getreide für ihren eigenen Bedarf an. Früher war es so etwas wie eine Schande, wenn ein Bauer so früh dreschen musste. Er gab dann etwa vor, er dresche «um des Strohes willen». Diese Redeweise ist in den Volkswitz übergegangen: man drischt jetzt nur, «weil man kein Stroh mehr in der Schublade habe».

765 Die Frauen waren einst gewohnt, schwere Lasten auf dem Kopf zu tragen. «Meine Mutter trug im Herbst schwere Körbe voll Aepfel auf dem Kopf nach Basel. . . Andere Pratteler Frauen trugen auch Lauch und Sellerie zu Markte.

Eine Bäuerin schleppte einmal einen Zuber voll Jauche auf dem Kopf zu ihrem Pflanzplätz hinaus. Da kam ein ausgerissener Zuchtstier ihr entge-

gengesprungen. Ohne Zögern flüchtete sie samt ihrer Last auf eine Leiter hinauf, die an einem Baum lehnte. Es war zufällig die Frau, die bei jedem Ausgang das 'Beginli' auf dem Kopfe trug.»



766 Der Besitzer eines Sennberges — sicher ein Basler — erzählt um 1857, im obersten und im hintern Baselbiet habe man bis vor dreissig Jahren gelebt «wie vom Urgrossvater her». Und auch noch gegenwärtig würden diese Berggüter meist von Lehenleuten bewirtschaftet. «Ein solcher Lehenmann . . . hat ein Leben wie ein Fürst, besonders wenn er von Jugend auf daran gewöhnt ist, sich mit seinen Leuten der gewohnten Kost zu bedienen: den einen Tag Ziegmilch und Kartoffeln, den andern Tag zur Abwechslung Kartoffeln und Ziegmilch; am Sonntag aber Sauerkraut und Speck.»

767 My Ururgrossvatter isch ein vo deene ville Bärner Buure gsi, wo ins Baselbiet zoge sy. Er isch vo Adelbode gsi und isch zerscht emol uf Täggenau elei cho das Land aluege. Er het der geechscht Hang usgläse, wo me si cha danke, der Bärnhardsbärg, hööch über em Dörfli.

Ihn het das gar nit so übel dunkt. Woner heim uf Adelbode zrug cho isch, het er ämmel syne Lüte verkündet: «Jetzt hani eppis Aeppes gchaufft!» (etwas Ebenes).

Si syge derno mit em Veh z Fuess durab bis uf Thun, und dört haige si verlade.

768 Zume hiesige Buur isch abe en ölateri Bäsi vo Ammel z Bsuech cho. Si het eso ne kurligs Chyche an sich gha.

Emol syg si churz nonem Blüejet bynene agruckt. Si het au welle wüsse: «Ch-ch-ch-wie stohts mi euche Chriesi? Ch-ch-ch, bi eus isch alls verfrore, me gseht chuume eis Schoreniggeli ch-ch-ch!»

E paar Wuche druuf isch si wider z Stubede cho. «Wie chömet-er Chriesi über ch-ch-ch? Bi eus isch nüt los, s het nummen e paar fuuli und uufgsprungeni ch-ch-ch.»

Churz druufabe chunnt si wider: «Chumme numme gschwind ch-ch-ch, ha fasch kei Zyt, mues grad wider heizue, mer hai eis Gjufel ch-ch-ch-, wenn mer um der Gottswille nummen au gnuég Lüt anebreechte, für eusi Chriesi zgünne ch-ch-ch!»

769 «Ein Rebmann von Wylen im Badischen, der in Basel weissen Wein anbot, wurde gefragt, ob er nicht auch roten zu verkaufen hätte. Roten? sagt er, nein: alles, was wir hatten, haben von der Trotte weg die Maispracher gekauft.»

770 Mer sy mit em Gmeinipresidänt nach ere Besprächig z Buus im 'Stab' gsässe, und är het e Fläsche Buuser lo uuffahre. Do frogt en der Marti Aernscht, was eignedlig für en Underschied syg zwüschen em Buuser und em Maischbärger. Und der Preesi isch guet bschlage gsi und sait: «Kei grosse: D Buuser nähme der Zucker bim Konsum und d Maischbärger bim Migros!»

Anmerkungen

764 Nach HK Seltisberg (1863), Verfasser: Lehrer J.J. Grauwiller.

Stroh wurde nicht nur als Streue, sondern auch zum Aufbinden der Reben und zum Garbenbinden verwendet; zum letzteren vgl. Leo Zehntner, Dä cha go Band haue! in: BHBl 4, 1955, 369 ff.

765 Johann Tschudin, geb. 1851, Pratteln, in: Ernst Zeugin, Aus frühern Zeiten 70 f. Aus den 1830er Jahren berichtet W. Schulz, Notizen 30 aus Liestal: «Die wohlhabendsten Frauen trugen statt dem Blumenbeet (gemeint: garnierte Hüte) den Güllenzüber auf dem Kopf, dafür war damals aber auch mehr Bescheidenheit und Wohlstand.» — Beginli: das kleine Häubchen der alten Baselbieter Tracht, das als letzter Ueberrest der Tracht etwa von alten Frauen noch getragen wurde. Siehe O 1904, Pratteln: «Als letzte trug ein in den 90er Jahren verstorbenes altes Weiblein noch die Begine.»

766 Nach: Johannes Kettiger, Landwirtschaftliche Zustände in Baselland. Liestal 1857, 31.

767 Schülerin Therese Grieder, geb. 1955, Tecknau, S: ESt 1969.

Das Höflein Bernhardsberg ob Tecknau ist 1960 abgebrannt und nur als Weidscheune wiederaufgebaut worden.

768 Nach 'Volksstimme', Sissach 1977, Nr. 84 (E. J., Sissach).

Chriesi: So in Wenslingen, Anwil, Oltingen, im übrigen Baselbiet Chirsi. Siehe Robert Schläpfer, Die Mundart des Kantons Baselland. Liestal 1955, 154 und Karte 13.

769 BZ 1854, Nr. 51, Orthographie modernisiert.

770 E und S: ESt 1981.

Nach einer Besprechung betreffend die Herausgabe einer Heimatkunde von Buus (Verfasser: Karl Graf) im Jahre 1972. Präsident der Kantonalkommission: Dr. Ernst Martin, Sissach.

Handwerk hat goldenen Boden

771 Villne gruusts, wenn si d Handwärker im Huus müese ha. Nit vergäbe heisst in sälbem Sprüchli:

Bhüet is Gott vor tüürer Zyt,
vor Muurer und vor Zimmerlüt
und vor em dräckige Hafner !

772 Au in de grosse Bude und Fabrigge het mes im Bruuch, d Lehrbuebe zspränge, gwöhnlig scho am erschte Tag.

Me schiggt der Stift uf s Büro go d Vorschusszange hole, oder me heisst en der Meischter go froge, öb er chönn der Füürobebohrer ha. Me jagt en mit men alte verpänglede Bleyhammer i d Schmitti, er sell dä lo hertne.

In re Fabrigg, wo si grossi Turbine für Chraftwärg gmacht hai, het e Lehrbuebe in d Giesserei müesse go froge, öb d Turbine-Ruesstür nonig fertig syg. Er syg gange.

Anmerkungen

771 Sammlung Gustav Müller, Lausen.

772 Karl Loeliger, Münchenstein, BZ 5. Mai 1950.

Mir Pasimänter vom Land . . .

773 Die Revolution von 1830—1833 «hatte gute und böse Folgen. Zu den bösen gehörte, dass vielen die Webstühle weggenommen wurden. Die Basler Herren erkundigten sich, welche von ihren Arbeitern Revoluzzer gewesen seien. Und da wurde alles verraten. Einer, der auf diese Weise um seinen Stuhl gekommen war, fragte in Basel bei andern Herren um einen neuen nach. "Waret Ihr auch Revoluzzer?" hiess es. "Ja, das war ich!" — "Dann holt Euren Stuhl in Liestal!"»

774 Drei luschtigi Pasimänterchnabe
hai dicki Büüch und chrummi Bei;
si chömmen ab em Bämbe abe
und bringen e schöni Jumpfere hei.
Doch wenns ere wäi e Schmützli gee,
so müese si goh ne Leitere neh.

775 S isch afangs dryssger Johr gsi, und s Pasimänte isch nit guet gloffe und weni War ummegsi. Der Ziifner Pfarer het im Joggelijoggis Lisett bim Wäbe zuegluegt, und er het über die difisyli Arbet gstuunt und schliesslig gsait: «Das chönnt i glaub my Läbtig nie lehre!» Do meint die Pasimäntere: «Gottlob, Heer Pfarer, suscht hätte mer jo no ne Kontekoränt meh!»

776 Me mues wüsse, dass de Heimpasimänter der Wäbstuel s halb Läbe bedüet het. Item, en alti Pasimäntere isch mit ihre Präschte zum Dokter Thomme z Gälterchinde cho. Er undersuecht se gründlig uf Härz und Niere und frogt natürlig au: «Und, Jumpfer Buser, wie ischs mit em Stuel?» Und si macht: «Jo, Heer Dokter, der Stuel luff, aber d Lade chläpperet!»

Anmerkungen

773 Johannes Mundwiler-Mundwiler, 1826—1922, Posamenter, Tenniken; nach: Baselbieter Kirchenbote 1922, S. 54.

774 E und S: Elsi Gysin, geb. 1894, a. Lehrerin, Liestal.

«Obiges Lied (Melodie des Studentenlieds 'Krambambuli') sang unsere Grossmama Sara Brodbeck-Zeller, 1830—1918, deren Mutter aus dem 'Rössli' in Hölstein gestammt hatte.» — Bämbel (Bennwil) gehört zur gleichen Kirchgemeinde wie Hölstein.

775 E und S: Pfr. Philipp Alder, Ziefen, 1981.

776 E: Dr. med. vet. Erich Roost, Gelterkinden, S: ESt 1981.

Siehe auch Müschterli Nr. 291. — Lade: hier wichtiger Teil des Bandwebstuhls, nämlich der Längsbalken, bei dem die 'Schiffli' laufen. Siehe Paul Suter, Heimposamenter 16.

Kauf und Lauf

777 Der bekannte Bierbrauer Emanuel Merian am Leonhardsberg, genannt Käsmerian, hatte mit dem Gerstenhändler Spaar von Biel-Benken keine guten Erfahrungen gemacht. Aber dieser liess nicht locker und kam eines Tages wieder, bot ihm mehrere Säcke Gerste an und strich diese sehr heraus. Trotz Merians Einspruch holte er einen Sack von seinem Handkarren herein, schöpfte eine Handvoll heraus und wies die preisgünstige Ware dem Brauer vor. Dieser blieb hart — «er sei nur einmal von ihm betrogen worden; wenn er ihn wieder anführe, kriege er statt Geld einen Buckel voll Schläge». Spaar wollte es auf eine Untersuchung ankommen lassen. Da zieht «Herr Merian seinen Rock aus, stülpt den rechten Hemdärmel so weit als möglich hinauf, fährt mit dem nackten Arm bis in die Tiefe des Sackes, holt eine Handvoll Gerste herauf, erkennt sie als gebrochene Mischleten, schmeisst dem Spaar die Handvoll ins Gesicht . . . und zerwalkt ihn gottsjämmerlich, über welcher Balgerei der Sack umfällt und zur Hälfte ausleert.» Merian befiehlt dem Sünder, im Hofe Schaufel und Besen zu holen und den Sack wieder zu füllen, und beendet die Szene mit «und kommt mir nicht mehr ins Haus!»

778 Der Märet z Reigetschwyl het schynts früejer nit grad floriert. Euse Vatter het verzellt, das syg passiert, won är no jung gsi isch: Einisch isch ame Herbschtmäret e Dorforiginal bim schönschte Sunneschyn mit ere brennige Stallatärne umezoge, grad wie synerzyt der Sokrates z Athen. Und wenn men en gfrogt het, was Chaibs as er do miech, het er gsait, er suech der Reigetschwyl Herbschtmäret. (E chleinen Underschied zum Sokrates hets aber: Dä haig mit syner Latärne nit e Märet, aber Mensche gsuecht).



Anmerkungen

777 Nach J. J. Uebelin, der als Privatlehrer der grossen Kinderschar Merians (zwischen 1811 und 1814) Augen- und Ohrenzeuge des Handels gewesen ist: StAB, Privatarch. 701, I 4, S. 67f.

Siehe auch Müschterli Nr. 78 und Anm.

778 Nach Walter F. Meyer, Oberdorf, BZ 1966, Nr. 232: 'Herbstmarkt — wo bist du geblieben . . .?'

Vom Essen und Trinken

779 «Ein Alumnenschmaus auf Mönchenstein. Ein Alumnus im Collegio meldet vom 17. August (1601) in freudigem Nachgefühl des erlebten Tages: Wir waren alle Neun von Hrn. Uebelin, Vogt auf Münchenstein, zu Tisch geladen, von 4 U. Abends bis 12 U.

Haben gehabt erstlich ein köstlichen Sallat mit Eyern, Würsten und Schweinefleisch umblegt; zweitens eine schöne Blatten mit Bratis und Bratwürsten; drittens einen schönen Fischgalleren mit Mandeln überlegt; viertens eine schöne Blatten voll gefüllten Küchlinen; fünftens ein gutte Späcksuppen, samt den reliquis und einen großen Eyerwecken.»

780 Bei festlichen Anlässen wird im Liestaler Rathaus den Ehrengästen ein Trunk aus der sogenannten Burgunderschale kredenzt, die der spätere Schultheiss Heini Strübin aus der Schlacht bei Nancy (1477) als Beutestück nach Hause gebracht hat.

Durch den vielen Gebrauch soll die Schale seinerzeit ein kleines Loch bekommen haben, und wer aus ihr trank, musste es mit dem Zeigfinger decken, damit der Wein nicht ausfloss.

Als nun kurz nach dem Ersten Weltkrieg eine Zentralschule II, bestehend vornehmlich aus französischsprechenden Offizieren, in Liestal stationiert war, wurden die Herren ebenfalls zu einem Trunk ins Rathaus eingeladen.

Der servierte Landschäftler Wein war freilich kein besonderer Jahrgang. Als der erste Hauptmann seinen Schluck aus der vergoldeten Schale mit dem ominösen Löchlein nahm, auch vorschriftgemäss den Zeigfinger darauf hielt, liess er sich vernehmen: «Ça ne m'étonne pas avec un tel vin!»



781 Wo all Lüt no sälber bache hai, het me gmacht, ass s Brot anehebt. Me het nummen all acht Tag bache, und eteil hai druuf gluegt, ass no zwee-drei Laib vo der letschte Bachede füür gsi sy — d Mueter het scho gwüsst, ass s altbache besser usgit. Fräsch Brot, das isch öppis bsunders gsi.

Einisch sy z Oltigen es paar Maitli amene Sunndignomitag wie brüüchlig zäme gspaziert. Do hai si verhandlet, was es dehei zum Zmidag Aextranigs gee haig. Do het eis ab ime Hof grüemt: «Mir, mir hai lind Brot gha!»

782 Der alt Reichert isch z Gälterchinden im Altersheim und goht all Morge für d Insasse im Dorf umme go poschte. Hüt demorge het er in der Cheesi verkündet und übers ganz Gsicht glache derzue: «D Leitere het gsait, hüt gäbs nüt z Midag: Räschte vo geschter haigs keini, und *die* well si nit uufwerme.»

783 Was me sell mache, ass en unbeliebte Bsuech kei zweuts Mol meh chunnt: Me stellt im es Häfeli Wermuettee und es vierwüchigs Laibli Brot uuf!

784 Wenn men e langwylige Bsuech het, wo nit will merke, dass es Zyt zum Heigoh weer, sait der Gaschtgäber zu syner Frau: «Mer wai dänk ins Bett, so chönne die Lüt hei!» Meishtens wirkts.

785 Der alte Leuenwirt liegt im Spital — Lebergeschichten. Der Chefarzt fragt ihn, wie viele Zweierli er bisher pro Tag genehmigt habe. Mit Stolz gibt der Gastwirt sechs Zweier an. Darauf der Arzt: «Dasch d Helfti zwill!» Dann der Wirt: «I han-Ech au numme d Helfti gsait!»

786 Schnaps wird gottlob nicht mehr so unmässig getrunken, wie dies früher der Fall war. Eine brave alte Bäuerin soll vor siebzig Jahren den frommen Wunsch geäussert haben: «Wenns doch nummen au Gotts Wille weer, ass s wider einisch rächt Chriesi gäb, ass s die olte Schnapser teet putze!»

Anmerkungen

779 Aus: Dr. (Karl) Buxtorf-Falkeisen, Baslerische Stadt- und Landgeschichten aus dem Siebzehnten Jahrhundert. 1. Heft 1600—1634. Basel 1872, 5.

Seit 1533 bestand an der Universität Basel ein Alumneum, ein streng geführtes Internat für Staatsstipendiaten, für die Einheimischen im Oberen Collegium (dem ehemaligen Augustinerkloster), für die Fremden im Unteren Collegium am Rheinsprung: Edgar Bonjour, Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart. Basel 1960, 145—148 mit Literatur.

780 Nach Peter Dürrenmatt, Hundert Schweizer Geschichten. Rorschach 1969, 81. Siehe auch Müschterli Nr. 168 und 169.

781 E: Traugott Grieder-Buess, geb. 1904, Landwirt, Wenslingen, S: ESt 1954. Siehe Müschterli Nr. 270 und Anm.

782 E und S: ESt 1981.

783 E: Gottfried Heggendorf, 1888—1968, Fabrikant, Oberdorf, S: PS.

784 Eduard Strübin-Herzog, Liestal, S: ESt.
Der Scherz ist z. B. auch in Reigoldswil bekannt (PS).

785 Karl Loeliger, Nebelspalter 1959, Nr. 12.

786 Hans Schaffner, Heimatkunde von Anwil. Liestal 1967, 54.
Chriesi: siehe Nr. 768, Anmerkung.

Rund um den Kirchturm

787 Von Pfarrer Joh. Franz Bleyenstein (einem Stadtbasler), von 1747 bis 1798 in Läfelfingen, soll der Ausspruch stammen:

Ihr unvernünftige Leyfelfinger,
Ihr Gitzibringer,
Me ka eich nit in d Kilche bringe!

788 «Dass der Kirchenbesuch zu St. Margarethen nicht immer ein starker war, könnte man fast aus dem Liedlein entnehmen, das mir mein seliger Grossvater in Frenkendorf oft noch mit zitternder Stimme vorsang, dort in der Ofenecke, wo ihn gar oft ein Gläschen Wein wieder munter stimmte:

Binningen, Bottmingen und Gundeldingen
Kann man nicht in die Kirche bringen,
Und die im Holee, o weh!
Kommen auch nicht meh!»

789 «Mannspersonen, wenn sie an eine Leiche gingen, trugen (bis in die 1820er Jahre) schwarze Mäntel, hauptsächlich die nahen Verwandten. Ebenso wenn einer taufen lassen wollte, musste er den Mantel anziehen, wenn er zum Pfarrer ging. Einmal ging einer ohne Mantel. Da sagte der

Pfarrer: "Wissen-er nit, was er mien aha, wenn er zum Pfarer khemme?" Er ging heim und kam im Mantel wieder. Der Pfarrer fragte: "So, saget jetz, was er wänn!" Der Mann antwortete nicht, auch nicht auf die zweite Frage. Zum drittenmal gefragt, sagte er: "Red, Mantel!" Von da an wurde ins Pfarrhaus kein Mantel mehr getragen.»

790 Zum Zeiche vo der Wältoffeheit vo der Chilche het der Pfarer Bärchtold z Brätzbel d Chilchetür dur d Wuche dure nümme lo bschliesse. Zu deeren Offeheit het au die offeni Bible uf em Altar ghört. Ame schöne Tag isch die verschwunde gsi. Am Sunndig druuf het der Pfarer das uf der Kanzle bekannt gee, und so lut, dass es d Gmein guet verstande het, philosophiert er: «Es het allwäg ein sälber wellen aaho.»

791 Einisch bini als Inspäcker zäme mit der Muttezer Schuelpfläg neumen usswärts go ne Lehrer sueche; au der Pfarer Scheibler isch derby gsi. Nach deeren amtliche Verrichtig sy mer mitenand go ässe und nohär no gmüetlig binenand gsässe. S isch ämmel ordlig spot worde. Do sait undereinisch ein vo de Schuelpfläger zum Pfarer: «Heer Pfarer, es isch scho spot, und Sii hai jo morn Predig!» Und dä lacht numme so verschmitzt: «Das isch kai Sach: I mach halt e Glas uff!»

792 Es war Aufgabe des Ober- und des Unterschullehrers, abwechselungsweise am Sonntagmorgen in der Kirche das Harmonium zu spielen. Religion war etwas, das dem Herrn Unterlehrer nicht besonders zusagte. Böse Zungen behaupteten, dass er manchmal beim Vorspiel aus dem Stegreif ganz unreligiöse Melodien eingeflochten habe, wie zum Beispiel: O du lieber Augustin.

793 Währed myner erschte Schuelmeischterzyt z Brätzbel (1940—1945) bini Organischt gsi. My Instrumänt isch en asthmatisch Harmonium, e richtigi Psalmepumpi, gsi. I ha natürlig au bi Beärdigunge müesse spile, do derfür bini äxtra zahlt gsi. Wo der Vatter vo einer vo den ermschte Familie gestorben isch, hani sälbverständlich nüt welle neh. Aber ein vo der Familie het mer e Zweifränkler in d Hand drückt und gsait: «Die Kunscht will bezahlt sein!»

794 Anfangs der dreissiger Jahre wollte ich mit meinen Konfirmanden an einem Sommersonntagnachmittag auf die Gempenfluh gehen. Wir wurden aber von einem heftigen Gewitter überrascht und suchten in der katholischen Kirche von Gempen Schärmen. Um mein Schärlein ruhig zu halten — es beteten vor einem Seitenaltar einige Frauen —, erzählte ich die Geschichte vom heiligen Franz. Da betrat ein Kind aus dem Dorf die Kirche, und ich fragte es nach dem Patron des Gotteshauses. Prompt kam die Antwort: «Egli!» Ich nahm an, es handle sich bei diesem Egli eher um den Ortsgeistlichen, und nachdem sich das Gewitter verzogen, sprach ich im Pfarrhof vor und erhielt dann vom belustigten Pfarrer den richtigen Bescheid:

«Patron unserer Kirche ist der heilige Blasius.» Und weil die Kirche von Ziefen auch nach St. Blasius genannt ist, schlossen wir alsobald über die Kantons- und Konfessionsgrenze hinweg bei einem Glase Wein Brüderschaft.

Als wir dann 1936 unsere Ziefner Kirche renovierten, überwies uns die Katholische Kirchgemeinde Gempnen lange vor dem Rummel um die Oekumene einen Beitrag von Fr. 50.— an die Restaurierungskosten der Fresken.

795 Anlässlich seines alljährlichen Ausflugs besuchte der schweizerische Bundesrat vor Jahren die Heimatgemeinde eines Magistraten im hintern Baselbiet. Bei dieser Gelegenheit besichtigte man auch eine der ältesten romanischen Kirchenfassaden unseres Landes. Die hohen Herren wurden von den dörflichen Magnaten begleitet, welche auch über die einstigen Klostergebäude und deren gegenwärtige Funktionen Auskunft gaben. Der gut katholische Obwaldner Bundesrat Ludwig von Moos fragte einen der Dorfpolitiker nach dem Alter der Fassade. «Joo, die isch so olt wie die chleine Steindli uf der Stross», war die etwas unbestimmte Antwort. Aber von Moos liess nicht locker: er solle sich etwas genauer ausdrücken. Die Antwort lautete: «Jä, Heer Bundesrot, dasch us der heidnische Zyt, wo do umenand no alles katholisch gsi isch!»

796 Als Räkter vo der Birsfälder Primarschuel hani amme zämme mit de Pfarheere vo beide Konfessione müese der Stundepan für d Religionsstunde feschtlegge. Das isch meischtens rybiglos gange. Am Schluss vonere sone Komferänz isch der katholisch Pfarer, e chleine, energische Heer, mit eme Wunsch vüegrückt: «Chönnte Si nit Ihre Kollege befähle, dass alli zweiedryssig Klasse ihri Schuelreis am glyche Tag mache, so dass möglichscht wenig Religionsstunden uusfalle müese?» Do hani numme verläge ghüeschlet — das wurd öppis absetze, hani mer gschwind im stillen uusgmolt. Do het der refermiert Pfarer Eppens d Situazion grettet: «Si hänn guet rede, lieben Amtsbrueder, Si hänn besseri Beziejige zum Petrus as unsereins!»

797 Mer hai z Gälterchinden uf em 'Sunnehof' der Wältgebäts-Tag für Fraue ineren Arbeitsgruppe vorbereitet, zäme mit e paar Fraue vo Ormelinge. Es het vo de verschideschte Richtige und Gruppe derby gha. Das het is gfalle, und bsunders der Frau XY. Die het ganz glüüchtet, wo si gsait het: «Das isch wunderbar, wie mer do chönne zämeschaffe: die Refermierte, die Katholische, d Heilsarmee, d Methodische — und d Ormelinger!»

Anmerkungen

787 Nach Ernst Schaub, Läufelfingen, 1980.

G. Züricher, Kinderlieder Nr. 4194 bringt die Verse 1 und 3, dazu noch: Wenn me meint, dir syget im Gotteshuus/Syt der im Wirtshuus und spilet Trumpf uus (aus Sisach, Sammlung des Schweiz. Volksliedarchivs, Basel). — Der Spottname Gitzibringer ist so zu erklären: Die baslerischen Landvögte auf Homburg bezogen unter anderem «alljährlich von jedem Hause ein Huhn (Fastnachthuhn) und von den Ziegenbesitzern ein Gitzi, wovon die Vogtei Homburg den Namen Geissenvogtei erhielt» (H. Buser, Heimatkunde 1865, 57).

788 Heimatkunde Binningen 1863, Druck 1981, 33.

Verfasser: der aus Frenkendorf stammende Jakob Seiler, seit 1842 Oberlehrer in Binningen.

789 Nach Joh. Martin, 1807—1890, in: Ernst Zeugin, Aus frühern Zeiten 46, von ESt in Mundart umgesetzt.

Leiche: das ältere Mundartwort für Beerdigung: Lych, Lycht.

790 E und S: Georg Matt, Birsfelden, 1981.

Max Berchtold, geb. 1918, ab 1943 Pfarrer der Kirchgemeinde Bretzwil—Lauwil.

791 E: Dr. Ernst Martin, Sissach, S: ESt 1981.

Stammt aus der Zeit, als noch jede Haushaltung eine ganze Batterie Gläser mit sterilisierten Früchten im Vorrat hatte!

792 E und S: Daniel Scheidegger, Liestal/Bretzwil, 1980.

Bezieht sich auf Walter Kellenberger, 1904—1980, 1926—1948 Lehrer in Bretzwil, dann Reallehrer in Allschwil.

793 E und S: Georg Matt, Birsfelden, 1981.

794 E und S: Pfr. Philipp Alder, Ziefen, 1981.

Siehe Müschterli Nr. 675 und 676.

795 E: XY, S: Dr. Peter Suter, Arboldswil, 1981.

796 E und S: Georg Matt, Birsfelden, 1981.

Paul Eppens, 1901—1976, von Basel, Pfarrer in Birsfelden 1937—1967: H. Schäfer/F. LaRoche, Basilea ref. 2,36.

797 E: Elisabeth Strübin, geb. 1943, Pfarrer in Gelterkinden, S: ESt 1981.

Sonnenhof ob Gelterkinden: einst Bad Kienberg, jetzt Retraitenhaus der Schwestern von Grandchamp, bekannter Ort oekumenischer Begegnung.

Aus der Schule geschwatzt

798 Johann Tschudin, von Pratteln, 1852—1942, war zuerst in Giebenach und in Buus, dann von 1887 bis 1923 in seiner Heimatgemeinde tätig. Er erzählt:

«In Buus stieg meine Besoldung auf Fr. 1200 im Jahr. Sie wurde in vierteljährlichen Raten bezahlt. Aber einmal erklärte mir der Gemeindegassier, er habe kein Bargeld. Dagegen habe er eine junge Kuh, die meinem Lohne entsprechen würde. Ich entschloss mich, in diesen 'Kuhhandel' einzuwilligen, und wurde so im Nebenamte Bauer. . . Ich hielt bald auch ein Schwein, Hühner und Bienen. Daneben besorgte ich mein Rebland und pflanzte Kartoffeln. Da ich auch noch das Amt des Gemeindegassiers auf meinen Schultern hatte und Stellvertreter des Zivilstandsbeamten war, erklärte der Schulinspektor einmal, ich sei 'Zuvielstandsbeamter'.»

799 Der Lehrer ärgert sich über einen dummen Schüler und schickt ihn unmutig mit 20 Rappen zum Krämer, er solle 'Ibidum' holen. Der Knabe kommt mit dem Geld zurück: der Krämer habe gesagt, «der Lehrer sell sälber cho!»

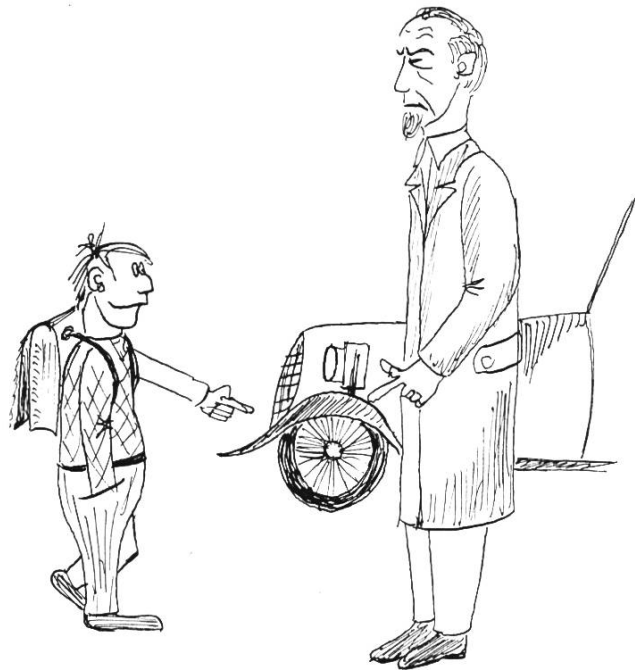
800 Einisch het der Rolle-Aernscht zum Vatter gsait: «Karl, wenn ein vo dyne Schüeler 'gsund' mit eme grosse X schrybt, darfsch em kei Strich drunder mache: 'gsund' isch e Hauptwort!»

801 S Maryli het eifach nit chönne chopfrächne, es isch aber au in den andere Fächer schwach gsi. Also hani en Elterebsuech gmacht. Dass i nit

mit der Tür ins Huus yne fall, hai mer zerscht über dis und das brichtet. Do hani zum Byspil verno, dass d Mueter usser der Hochzytreis uf Basel sozsäge no nie zum Dorf uus cho isch. Wo mer derno glücklich bim Rächne glandet sy, het d Mueter erklärt: «S Maryli cha scho rächne, aber wenss mues chopfrächne, chunnts all Handschweiss über, und wenss Handschweiss het, chas nümme rächne.» Uf die ylüchtendi Erklärig abe hanis derno uufgee.

802 Der Lehrer von Nusschhof fragt im Unterricht, wie viele Arten von Menschen es gebe. Röbi behauptet: «Vier!» Der Lehrer fordert ihn auf, diese aufzuzählen. Hierauf Röbi: «Es gibt weisse, schwarze und gelbe Menschen. Und dann noch Nusschhöfler!»

803 My Vatter het als Dorflehrer deene Burschte, wo kei Lehr gmacht hai, müese 'Nachtschuel' gee. Einisch hai si müese en Uufsatz schrybe: Wie die Rünenberger ihr Brot verdienen. Der Fritz isch gly fertig gsi. Uf sym Blatt isch eifach gstande: Wir verdienen das Brot nicht, wir kaufen es im Konsum.



804 Emol het der Inspäcker Bühler imene abglägene Dorf e Schuelbsuech welle mache. Domols hai aber d Lehrer mit em Poschtschofför es Abkomme gha. Wenn dä nämmlig der Inspäcker in sym Auto gha het, het er bim Durefahre es Hup-Signal gee, als Zeiche füre Lehrer: Jetzt chunnt ER.

Jetzt isch aber der Inspäcker dasmol mit sym eigene Wage aazfahre cho — aber nit bis ins Dorf. E Kilometer vorhär isch sy Auto blybe stoh; der Bühler isch uusgstige, chlappt d Motorhuuben uuf und luegt in Motor. Will er aber vo Technik nüt verstande het, het das Dryluegen au nüt gnutzt. Er isch ums Auto ummegloffe, het do und dört böpperlet, het wider der Aalas-ser betätiget — nüt. Underdessen isch s Poschtauto an ihm vorby gfahre, Richtig Dorf.

Wos vom Chilchturm achti schloot, probiert er no einisch, wider vergäbe. Do chunnt vom Dorf här e grosse Bueb mit em Schuelsack am Rugge zlaufe. Dä chunnt diräkt ufen zue und macht: «So, hait-er e Panne? Chan-ech hälfe?» «Wenn d meinsch!» brummet der Bühler. Der Bueb luegt in Motor, nifflet öppis amene Kabel umme und sait: «So, jetz sett er wider laufe.» Und richtig, der Motor isch glücklich aagsprunge. Der Inspäker bedankt si und hänkt dra: «Jetzt sag mer aber, hänn-er hüt kei Schuel?» «Doch-doch», sait der Bueb, «aber wüset-er, der Lehrer het gsait, hüt chöm der Inspäker, und will ich der Dümmscht bi, het er mi heigschickt!»

805 Als junge Lehrer hani anere fümfte Klass vikariert. Woni zmits in der Lekzion gsi bi — mer hai übers Aergolztal gredt —, goht d Türen uuf und der Inspäker Bühler chunnt yne, sait grüssi und nimmt ohni e wyter Wort Platz.

I bi zümpftig verschrocke, und au d Schüeler sy duuch dogsässe. Aber derno hai mer is erholt und sy wytergfahre, und wills guet gangen isch, isch au my Sälbschtvertroue gwachse. I ha ämmel gfunde, es göng nit numme guet, nei: bsunders guet. Wo d Schüeler an der Stillbeschäftigung gsi sy, hani im Heer Inspäker my schriftligi Präparazion aaneglängt, und woni gseh ha, wiener interessiert drinumme bletteret, hani der Chambe gstellt und bymer dänkt, eso ne gueti Lekzion heeb er allwäg no nie gseh. Und i ha ungeduldig uf sy Urteil gwartet.

Aentlig het der Bühler sy Notizbüechli zueklappet und isch uufgestande. «Adie, Chinder», het er gsait. Und mir het er der chly Finger vo der rächte Hand anegstreckt zum Adiesäge und het brummet: «Adie, grüens Holz.» Und dusse isch er gsi. So churz und bündig het mer nie meh öpper sy Urteil abgee.

806 I ha einisch als Inspäker neumen en erschti Klass bsuecht. Woni ynecho bi, sait d Lehrerin zue mer: «Guete Tag, Heer Dokter!» Do het ein vo deene chlyne Buebe afo hüüle und gschnupft: «I bi — i bi jo scho gimpft!»

807 Emol bini mit der Schuelpfläg vo Arlese neumen im Fricktal go ne Schuelbsuech mache, binere Lehrerin, wo sich um e freiji Stell beworbe het. Mer hai in deere vierte Primarklass e Lekzion aagloost und is nohär zur Berotig ins Lehrerzimmer zuggzoge.

Do hani gmerkt, dass i dummerwys d Mappe mit myne Notize im Schuelzimmer ha lo ligge. I bi halt zugg gange und überraschend ins Zimmer ynetrampet. D Lehrerin und d Schüeler hai mi echly verdatteret aagluet, und i ha scho gmerkt, dass si vo mir gredt gha hai. (I ha dozmol scho ne paar Jugedbüecher uusegee gha.) I ha se gfrogt: «So, hait-ers vo *mir* gha?» Alls het glache. «Jä, kennet-er mi denn, und wohär?» Es Maitli git Uuskunft: «Mir hai Euri Foti uf em Buechdeckel gseh!» Das het wohrschynlig gstimmt. — «Wär bini also?» Si hai enand aagluet und pfupft und gigellet. Zletscht rüeft eis vo hindevüre: «Dänk der Karl May!»

808 An der Oberwiler Schuel isch e Lehrer chrank gsi, und me het müesen e Verwäser — so hets dozemol für Hilfslehrer no gheisse — ystelle. Bald druufabe isch vo der Schuelpfläg e gharnischte Brief ufs Schuelinspäktorat cho zfliege: Es göng in sälber Klass schynt drunder und drüber und i sell schleunigscht zum rächte go luege.

Guet, i bi gange, und i ha gly müese gseh, dass do nit übertribe worden isch. Schliesslig hani nüm chönne zuelose, eso hets mer in alle Fingere zuckt, und i ha s Zepter sälber in d Hand gno. Es isch ganz guet gange, aber woni im beschte Zug bi, goht d Türen uuf und e paar Manne chömen yne. I ha eifach wytergfahre, und wo die so ne Viertelstund zuegloost gha hai, sy si, so lyslig, wie si cho sy, wider uusedüsselet.

E Tag-zwee drüberabe isch vo der Oberwiler Schuelpfläg wider e Brief cho. Do tuet si der Presidänt entschuldige, es syg derno faltsche Alarm gsi. I bruuchi nüm abecho, si haige nämmlig e Schuelbsuech gmacht bi däm Verwäser und haige feschtgstellt, dä syg no ganz pasabel.

Anmerkungen

798 Johann Tschudin, in: Ernst Zeugin, Aus frühern Zeiten 82.

799 E und S: Pfr. Fritz LaRoche, Basel/Bennwil, 1980.

800 E und S: Berta Dettwiler-Weber, Bottmingen/Rünenberg, 1981.

Ernst Rolle, 1867—1951, Lehrer in Bretzwil und Liestal. — Der Vater ist Karl Otto Weber, 1900—1962, Lehrer in Rünenberg.

801 E und S: Georg Matt, Birsfelden, 1981.

Geschehen in Bretzwil, wo der Erzähler zuerst unterrichtete.

802 Karl Loeliger, Nebelspalter 1965, Nr. 17.

803 E und S: Berta Dettwiler-Weber, Bottmingen/Rünenberg, 1981.

804 E und S: Paul Jenni, Lehrer, Schulinspektor, Regierungsrat, Frenkendorf, 1981.

805 Wie Nr. 804.

806 E: Ernst Martin, Dr. phil., Lehrer, dann bis 1980 Schulinspektor, Sissach, S: ESt 1981.

807 E und S: Paul Jenni, Lehrer, Schulinspektor, Regierungsrat, 1981.

808 Wie Nr. 807.

Medizynisches

809 Afangs Vierzgerjohr hets im Kantonsspittel z Lieschtel numme drei Assischtänte gha. Die junge Dökter si sträng ghalte gsi und hai fascht nie zum Huus uus dörfe. Kei Wunder, dass si zwüschenyne öppis Guggers aagstellt hai.

Amene Sundig hai si mit imene Flobeergwehrli zumene Faischter uus alli Schybe vom achteggige Gartehüüsli zämegschosse. Mönterisch hets e Souchrach gee: «es geef en Undersuechig, und die, wos gsi syge, müese zahle». Zmidag het der Spidalgärtner Hurni näbe däm Hüüsli e Tanne aaghaue zum Ummache. Dass si nit druuf sell gheije, het er es Seil aagmacht, und e paar Manne us der Pfruend sy parat gstande, für uf die rächti Syte z zie.

Der Assischtänt H. M. het das gseh, aber au, dass der Hurni ins Huus isch, für öppis go zreiche. Flingg isch er uuse und het deene Mannli zeigt, wie si müese zie — natürlig eso, as die Tanne hoorgnau uf das Gartehüüsli abe tätscht isch. Das het e Halo gee, wo der Gärtner zruggho isch! Aber vo deene Spittler, wo die meischte vonene chindsch gsi sy, het kein chönne Uuskumft gee. Und die Schybe-Undersuechig isch natürlig au ins Cheemi gschriben worde.

810 My Grosmueter isch vom 'Stockacher' gsi. Einisch isch öpper chrank worde, und si hai im Dokter Thomme z Gälterchinde brichtet. Aber dä het sen abputzt: «I chumme nit uf dä chaibe Hübel uufe!» Was hai si welle mache, si hai der Konkeränz, im Dokter Gärschter, aglüttet.

Dä isch gange, aber won er zum Huus anechunnt — wär schiesst zu der Tür uus und anem verby? Der Dokter Thomme. Er isch doch no der gschwinder gsi.

811 E Buur vomene Näbehof, wo d Füchs und d Hase enand guetnacht säge, het emol der Dokter Thomme zunere Geburt us em Bett gschällt. Es isch chyttigi Nacht gsi, und der Wäg isch alls wie böser worde. Der Buurema isch mit der Latärne voruus, der Dokter, wüetig ab deere Störig, hinderdry. Uf eimol ghört en der Vorderma brumme: «Die chaibe Näbehöf setten alli abbrenne!»

812 Der Dokter Thomme het emol uf Chienberg übere, wo si bekanntlig katholisch sy, zunere Geburt müese. Er het ghörig müese dra, und währed är gschafft het, isch der Ma vo der Chindbettere hinderem gstande und het mit em Weihwasserwädel, woner in der Hand gha het, in eim zue Wasser gsprützt. Der Dokter het au si ghörig Teil übercho und het all müese zwüschenyne der Aekten abputze. Schliesslig macht er zum Ma, wo engschtlig dogstanden isch: «Glaubet-mer, eso bini binere Geburt no nie zschwitze cho!»

813 Eines Tages kam zu Dr. med. Jakob Thommen ein älterer Bauer. Seine gebückte Haltung und die abgearbeiteten Hände sprachen von einem schweren Leben. Auf des Arztes Frage: «Wo fehlts, was hesch?» beklagte sich der Patient über anhaltende Schmerzen im Unterleib. «So zie di ab und ligg dört ane!» Nach der Untersuchung kam die Weisung: «Lös Wasser, derno legg di a!» Die Urinprobe über dem Spiritusbrenner ergab ein befriedigendes Resultat, und Dr. Thommen erklärte, knapp wie immer: «I find nüt!» — «Und, was choschts?» — «Zäh Franke.»

Gemächlich zog der Bauer sein Portemonnaie hervor, schaute hinein und machte trocken: «I find au nüt, Heer Dokter!» «Mach, ass d furt chunnsch, du . . .!» war des Doktors Abschiedsgruss.

814 Wo my Brueder, der Myggel, öppen achzähni gsi isch, het er zäme mit em Börli Baschi und no eim Fasnecht gmacht. Si hai si as Chesselflicker

verchleidet. Do hai die Schnuderi abgmacht, si wellen uf Zeglige go der Säupeter am Seil abelo. Si sy mit eme Gütterli voll Rosseich zuenem und hain en gfrogt, was d Grosmueter heeb. Dä het gluegt, und nach eme Wyli het er glache, dass em der Buuch gwaggelet het, und het gsait: «Deere fehlts am Frässe; gäbet ere numme Haber!»

815 My Brueder isch as Achtezwänzigjehrige schwer chrank worde. Der Dokter, wo mer gha hai, het em für d Lung gee statt für d Niere. Wos all wie erger worden isch, isch my Vatter mit em Wasser vom Fritz uf Zeglige zum Peter. Dä het zerscht das Wasser agluegt und derno lang der Vatter: «Wohär chunnsch mit däm Seich?» Der Vatter het em gsait, wo und wie. «Chasch däm grad e Chischte lo mache!» het der Peter gsait, und do dermit isch d Konsultazion z Aend gsi.

Der Brueder isch derno vome Profässer z Basel operiert worde, aber es het nüt ghulfe. Si hai en hei gno, und er isch gly druufabe gstorbe.

816 An einem Herbstabend, als es schon einzudunkeln begann, klingelte bei Dr. med. vet. W. Degen in Sissach die Hausglocke. Wiewohl an jenem Samstag die Praxis längst geschlossen war, ging der Tierarzt öffnen. Vor ihm stand ein kleines, schüchternes Mädchen. Auf die Frage, was es zu so später Stunde noch wolle, antwortete es: «I hätt gärn es Brunschtpulver für d Grosmueter!» Dr. Degen lachte auf den Stockzähnen und hiess das Kind hereinkommen. Aus dem anschliessenden Gespräch ergab sich, dass das Grossmütterchen eine alternde Ziege besass, von der es — vielleicht wider die Natur — gerne nochmals ein Zicklein gehabt hätte.

Anmerkungen

809 E: Dr. med. Hans Minder, Oberdorf, S: Dr. Peter Suter, Arboldswil, 1981.

810 E: Hanna Lüdi-Kaufmann, Gelterkinden, S: ESt 1981.

Dr. med. Jakob Thommen, 1876—1950, Gelterkinden; siehe Müschterli Nr. 436—442. — Dr. med. Hanns Jakob Gerster, 1886—1954, Gelterkinden. — Stockacher: Einzelhof ob Hemmiken.

811 E: Hélène Roost-Robert, Gelterkinden, S: ESt 1981.

812 Wie Nr. 811.

813 E und S: Dr. Armin Baader, Gelterkinden, 1981.

814 E: Marie Ott-Grieder, Basel/Gelterkinden, S: ESt 1981.

Zeglicher Peter: Peter Rickenbacher, 1841—1915, Naturheilarzt, Zeglingen. Siehe Müschterli Nr. 449—454. Dominik Wunderlin, Der Zeglicher Peter — ein Baselbieter Naturheiler in Akten, Anekdoten und Zeugnissen, in: BHBl 9, 1980, 633—661.

815 Wie Nr. 814.

816 E und S: Dr. Armin Baader, Gelterkinden, 1981.

Justitia

817 Ein schwüler Tag liess die Hitze im niedrigen Saal des Bezirksgerichts zu Gelterkinden recht drückend wirken. Die Verhandlung kam mühsam

voran, die Plädoyers der Anwälte waren weder überzeugend noch feurig, dafür umso langfädiger. Es war deshalb nicht allzu erstaunlich, dass der eine und andere der Herren Richter zu dösen begann und ein Nickerchen sich anschloss.

Als frischgebackener Jurist konnte ich nachher dem Gerichtspräsidenten, Herrn Dr. iur. Emanuel Gerster, gegenüber eine Bemerkung unter vier Augen nicht verklemmen. Dieser aber beschwichtigte mich nicht nur, sondern benützte die Gelegenheit zu einer Belehrung: «Wüsse-Si, e Richter mues jo 'ohne Ansehen der Person' urteile; zuenigi Auge sy also der Justitia ganz und gar nit abträglich.»

Anmerkung

817 E und S: Dr. iur. Armin Baader, Gelterkinden, 1981 (erlebt 1948).

Dr. iur. Emanuel Gerster, 1882—1968, Gemeindepräsident, Präsident des Bezirksgerichts, Gelterkinden.

Kunst und Künstler

818 Der überal gschetzi Kunschtmoler Jacques Dübli(n) isch langi Zyt der einzig im Kanton gsi, wo Chillefänschter gmolt het. Do bini em halt mit myne sibe Fänschter in der Birsfälder Chille ins Gäu cho. Do het er as Mitglid vo der Kunschkreditkommission an deene Arbede, wies mi dunkt het, ummegnörgelet. Bi der Besprächig hani ämmel e zimmligi Wuet binenander gha. Der Pfarer Eppens hets gmerkt und het mer echly uf d Achsle gchlopft: «Blybe Si nur ruejig, Herr Matt, *ai* Dybli macht no kai Summer!»

Anmerkungen

818 E und S: Georg Matt, Birsfelden, 1980.

Kunstmaler Jacques Dübli, 1901—1978, Oberwil. Siehe: Peter Hügin, Zum 60. Geburtstag Jacques Dübli, in: BHBl 6, 1961, 25 ff. — Ueber Kunstmaler Georg Matt: Peter Suter, Georg Matt, in: BHBl 9, 1977, 187 ff. Die Glasgemälde 'Die grossen Taten Gottes' stammen von 1960.

Junge und alte Ledige

819 Im Jahre 1537 wich der Rektor des Gymnasiums, der bekannte Thomas Platter, mit Familie und Tischgenossen vor der Pest von Basel nach Liestal. Man wohnte während einigen Monaten auf dem Kirchhof bei Uoly Wentz; das Söhnchen Felix lag noch in der Wiege. Felix erzählt:

Eines Nachts, «nach dem mein muoter lang in die nacht ufgebliben unnd gespunnen unnd mich neben ir auf dem banck gehapt hatt, [haben] ettliche freudige frevenliche gesellen ein todten schidelen (Totenschädel) ab dem kilchhof genommen, ein brennendt wachskertzlin dorin gekleipt und an



Prof. Dr. med. Felix Platter (1536-1614), Sohn von Thomas Platter, Rektor am Gymnasium in Basel. Nach einem zeitgenössischen Kupferstich, Kantonsmuseum Baselland

einer stangen zuo dem fenster, so offen stuondt, darby mein muoter gesessen, uf gehept.» Darüber sei die Mutter heftig erschrocken, «besunder wil der kopf von der stangen gefallen, durch die stuben gedrolt», und habe im geschwinden Aufstehen «die wagen» (d Wagle, Wiege) umgestossen.

Die Täter, «dorunder auch der Strübi einer waß (war), so hernach schult-heß worden, [sind] um disen frevel mit der gefangenschaft gestrofft worden.»

820 Woni e jung Maitli gsi bi, do het emol der Glinz Beck z Muttez verzelt, früejer syge die Töchtere mit de Spinnredli zunenand go spinne. D Bursche sy au cho und sy uf en Ofe ghockt. Mängisch hai si afo Gspängschtergschichte verzelle, bis es gheisse het: «So, schwyget, süscht dörfe die Maitli nit emol hei!»

Einisch het eis vonene gsait, äs förcht si vor nüt. Do het eine gsait, är wett luege, ob äs sich getrou, am zwölfi znacht us em Totehüüsli e Schädel go hole und en bringe! Guet, abgmacht. S Maitli isch gange zum Totehüüsli bim obere Tor, isch yne und het ein wellen abhänke. Do rüefts: «Halt, dä Chopf isch myn!» Es goht zum neechschte und will dä neh. Do rüefts wider: «Halt, dä Chopf isch myn!» Jetzt wirds im Maitli z dumm: «Du wirsch woll nit zwee Grind ha!» — hänkt en ab und bringt en in d Stube.

821 Der Männerchor Läuferfingen fuhr einmal auf einem Leiterwagen an das Sängerfest nach Gelterkinden. Beim Dorfeingang stieg der Chlei-Heiri vorn auf das 'Gstütz' des Wagens und rief laut:

Macht hoch die Tür, die Tore weit,
es kommt — die Unvernünftigkeit!

Er hatte wahrlich den Nagel auf den Kopf getroffen: Seit den vielen Raufhändeln während des Baus der alten Hauenstein-Bahnlinie von 1853 bis 1858 standen die Läufelfinger Burschen nicht nur im Rufe von Unvernünftigen, sondern auch von Schlägern.



822 «Ein Mädchen, dessen Geliebter wegen Gesetzesübertretung vergangenes Frühjahr verurtheilt worden, liess eine Begnadigungsschrift an den Landrath richten. Als sie diese unterzeichnen sollte, war im Hause keine Feder zu finden. Doch die Liebe macht erfinderisch; die schöne Bittstellerin hörte vor dem Hause ein Kikeriki erschallen und, schnell besonnen, sprang sie dem befiederten Musiker nach, zog ihm rasch eine Feder aus dem Schweif, schnitt dieselbe mit der Schere zurecht und unterschrieb die Petition.»

823 S Weibel Rosi z Gälterchinde het elei im Hinderhuus vo der obere Mühli sy Wöhnigli gha. Es isch es chlys düürs Fraueeli gsi mit eme verschrumpflede Gsicht und stächigen Aeugli. Und die fynschi Sproch hets au nit gha.

Emol isch ses aacho, jetz syg Zyt für e Ma, und es het es Hyrotsinserat in d Zytig to. Richtig het eine lut gee, und druuf isch abgmacht worde, die Gschau sell z Olten uf em Bahnhof stattfinde. Und als Erkennigszeiche het men es rots Nägeli gwehlt.

So weer alles guet gange — aber wo dä Manno vo wytem die Jumpfere mit ihrem rote Nägeli gseh het, het er gschwind rächtsumkehrt gmacht und het Päch gee. Und s Rosi, das het en au scho erlickt gha, isch em nochegsprunge und het brüelt: «Heebet en, heebet en, dä Chaib will ab!»

Die armi Hutte het si derno alls wie meh ins Hyroten yne vergafft und isch ganz wunderbar worde. Mängisch hets vor si ane gschwätzt, und si hai bhauptet, wenss äss, stells e zweute Täller uf e Tisch und schimpf: «Se, friss, oder passts der wider nit?» — oder wenss ins Bett syg: «Rütsch hindere, du Chaib!»

824 My Vatter het synerzyt so änds Vierzgerjohr z Hämmike s erscht Auto gha. Won er einisch Gälterchinde zue het welle, het er bim 'Graue Stei' es elters, zämegschumpfts Fraueli vo Hellige ygholt. Er het aagholten und früntlig zuenem gsait, es chönn mitfahre. Aber das het energisch abgwunke: «Nä-näi, i chumme nit, me liist efangs gar vill vo deene Mädchenhändler!»

825 An der 'Wach' z Ziifen isch au s 'Chäschkli' ghang, wo die Hürotsluschtige verkündet wärde. Einisch bini dört vorby, und do isch mer uufgfall, wie uusgrächnet zwei alti Lidigi, der Pfyffeheiri und s Peterhanse Frida, dervorgstande sy. Was hai ächt die do z dischgeriere? hani dänkt und se gfrogt: «Chömmet-er nit druus?» S Frida isch guet bschlage gsi: «*Druus* scho, Heer Pfarer, aber nit *dry*!»

Anmerkungen

817 Felix Platter, Tagebuch (Lebensbeschreibung) 1536—1567, herausgegeben von Valentin Lötscher. Basel/Stuttgart 1976, 55.

Siehe auch: Thomas Platter, Lebensbeschreibung. Mit einem Vorwort von Walter Muschg herausgegeben von Alfred Hartmann. Basel 1942, 128. — Felix Platter, 1536—1614, der hochangesehene Professor und Stadtarzt: Edgar Bonjour, Die Universität Basel 176—179. — Strübi: Nach Lötscher Anm. 31 lässt sich kaum mehr ermitteln, wer «der Mitschuldige an diesem Halbstarkenstreich ist»; am ehesten komme Crispinus (1510—1574) in Frage; er scheint Lötscher aber «mit 28 Jahren zu alt für solchen Unsinn, es sei denn, dass man im Baselbiet länger jung bleibt als anderswo».

820 E: Frau Portner, geb. 1892, alt Hebamme, Waldenburg, aufgewachsen in MuttENZ, S: ESt 1968.

Ueber das ehemalige Beinhaus innerhalb des Mauerrings der Kirche von MuttENZ: H. R. Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft 1, 1969, 355 ff. — Vgl. zum Motiv P. Suter/Ed. Strübin, Baselbieter Sagen Nr. 61 und 91.

821 E und S: Ernst Schaub, Läuelfingen, 1980.

Variation des allbekannten Adventsliedes aus dem Kirchengesangbuch. — Zum Chlei-Heiri: Müschterli Nr. 712. — Chlei-Heiri spielt auf einen älteren Vorwurf gegenüber den Läuelfingern an, siehe Nr. 787. — Der Männerchor fuhr, wie ländliche Vereine oder auch Schulklassen anlässlich der Schulreise oft, auf geschmückten bäuerlichen Leiterwagen. — Gstütz: leiterartiger Teil des Wagens, der der Ladung Halt gibt, damit sie nicht nach vorne abfällt (Schweiz. Id. 11, 1904).

822 Landschäftler 1851, Nr. 112.

823 E: Sophie Müller-Baumann, Gelterkinden, S: ESt 1981.

824 E: Hanna Lüdi-Kaufmann, Gelterkinden, S: ESt 1981.

Max Kaufmann, 1905—1973, Landwirt auf Hof 'Junkerschloss' ob Hemmiken, Regierungsrat; siehe Müschterli Nr. 119 und 119a. — Graue Stei: Flurname und Einzelhof zwischen Hemmiken und Ormalingen. Hellige: Helligon AG im oberen Möhlental.

825 E und S: Pfr. Philipp Alder, Ziefen, 1981.

Vom Heiraten und vom Ehestand

826 My Grosmueter isch ane 1808 gibore. Si het abe verzellt, si haig, wo si vom Rüneberg uf Buus ghürote het, as Uusstüür es schwarzes Chueli übercho. Mit däm isch si uf das Buus übere. Und wenn me se gfrogt het, öb

si denn keini Möbel mitbrocht haig, heeb si numme glache: «Näi-näi, my Brütigam het scho nes Bett gha; wenn ich au no eis brocht hätt, so hätte d Lüt gsait: Das isch e schöni Ornig, wenn die scho mues es Cholderbett mitneh!»

827 «Hürot übere Mischt, no weisch, wär si isch», lautet die alte Dorfregel. Man sieht es nicht gerne, wenn Auswärtige einheiraten. Da hatte wieder einmal ein Bursche ein Mädchen aus dem Nachbardorf heimgeführt. Diese Hochzeit gab zu reden; auch das alte Dorforiginal liess sich vernehmen: «Wenns e guet Huen gsi weer, hättes d Hindermondlicher sälber gfrässe!»

828 S Joggeli-Schangen-Emil isch in der Armepläg gsi. Nach de Sitzige isch er amme no gärn blybe höggele; meischtens hets no ne Jass gee. Aber s Myggi, sy Frau, het nit grad Freud gha an däm spote Heimcho und het däm Emil schregglic d Levite verläse, wenn der chly Zeiger über Mitternacht uusegschnoogget isch.

Der Emil isch au nit der Dümmscht gsi. Er het gwüsst, ass sy Frau scho afot luschtere, wenn er im Huus zue zlaufe chunnt. Do het er agfange under der Huustür blybe stoh und het zimmlig lut in d Nacht uuse gruefe: «Also, guet Nacht, Heer Pfarer, schlofet wohl!» Natürlich isch wyt und breit kei Heer Pfarer umme gsi, aber s Myggi het ämmel sider nie meh glärmidiert.

829 Bis Miesch Heiris deheim isch es öppenemol ordlig lut zuegange. Aber der Heiri het d Lüt gchennt und het vonere Hofbuurefamilie gsait: «D XY, das sy Chaibe, die händle *still*!»

830 Der Schryner-Trougi und s Valerie hai mitenander es Läbe lang gschafft, der Trougi het buuret und gschryneret, s Valerie het ghuusholtet und posimäntet. S isch alles guet gange, numme het die Frau e dummi Gwohnet gha: Villmol vor em Aesse het si im Ma grüeft: «Trougi, du setsch no gschwind in Lade!» Das het ihn abe heilos taub gmacht.

Wider einisch, won er gment het, s Aesse syg uf em Tisch, rüefts: «Trougi, gang no gschwind go Maggi hole im Konsum!» Oh, blos mer doch, het dä dänkt. Und er isch in d Chuchi gschliche — s Valerie het jo no gwäbe —, het dört s Maggigütterli z Hande gno und hets mit schwarzem Kaffi gfüllt. Nach eme Zytli isch er in d Stube; me het d Suppe gschöpft, und s Valerie het ämel no ne paar Sprütz vo däm 'Maggi' dryto — und het weiss *wie* grüemt, was die Suppe für e guete Guu haig.

Zoben im Stall het der Trougi alls sym Brüeder, im Heiri, verzapft. Die beede heeben e göttligi Freud gha.

Anmerkungen

826 E: Carl Völlmin, 1876—1962, Posamenter und Gemeinderat, Gelterkinden, S: ESt 1959.

Man hatte früher auf dem Land selbstverständlich ein 'zwöischlöfrides' Ehebett. — Zum Cholderbett: Müschterli Nr. 512.

827 Karl Loeliger, Nebelspalter 1960, Nr. 49.

828 Nach Karl Loeliger, Nebelspalter 1964, Nr. 24.

luschtere: lauschen.

829 E: Martin Voegelin, Langenbruck, S: Dr. Peter Suter, Arboldswil, 1981.

830 E und S: Berta Dettwiler-Weber, Bottmingen/Rünenberg, 1981.

Kindermund

831 Mir sy deheim am Zmidag gsässe, und my Ma isch nonig do gsi. Do sait der Heini plötzlich: «Du, wenn der Vatti nümme do weer, do hätte mer nüt meh zässe; s Mammi verdient jo kei Gält.» Die andere hai gfunde, jo, das stimmi. Aber der Jüngscht, er isch vieri oder fümfi gsi, hets besser gwüsst: «Doch-doch, s Mammi verdient au Gält: s Uusegält!»

832 Z Oberwil hani zwo Gusine gha, d Hulde und s Ruth. Die zweu Maite-li hai einisch mit em Nochberstöchterli zäme dörfe ins Dorf go Brot hole. Die drü Chind hai enand brav d Händli gee. Do isch underwägs e Frau cho und het e Freud gha anene. Und si het welle wüsse, wäm si au syge. D Hulde het die Vorstellig vorgno: «*Das do* isch s Nochbers ihres, und *ich* und *äs sy euse!*»

833 Der Brüeder und ich hai mit der Mueter uf Basel in Zoologische dörfe. Am meischte hai mer der gwaltig-gross alt Elifant aagstuunt. Er isch is wie ne graue Bär vorcho.

Acht Tag druuf het d Mueter gsait: «Do stohts in der Zytig, jetz syg dä gross Elifant gstorbe.» Do rüeft der Brüeder: «Aha, *dorum* isch er am Sundig eso bleich gsi!»

834 Der Regierigsrot Max Kaufma het mer vor mehr as zwänzg Johr verzelt, er heeb eis vo syne Groschind verwütscht, wos vorem Huus früsche Schnee gschläckt haig. Das syg gar nit gsund, heeb er gsait. Die Chlyni git im aber weidli umme: «Das stimmt nit, Grosvati; am Radio hai si hüt zmidag gsait: Pulverschnee, gut!»

835 Als die Kantonspolizei Baselland reorganisiert worden war, erklärte der Vater seinen Buben, die Mannen in der modernen graublauen Uniform seien nicht mehr «Landjäger» (wie vorher die Grünuniformierten), jetzt müsse man sie «Polizist» betiteln.

Bald darauf sollte Karli in der Metzgerei zwei Ring Landjäger holen. Als er den Laden betrat, kam ihm in den Sinn, nun dürfe er doch wohl auch nicht mehr «Landjäger» verlangen. Wie er aber ausgerechnet den Polizisten in seiner neuen Uniform unter den Kunden stehen sah, kam es ihm auch unmöglich vor, nun «zwei Ring Polizisten» zu wünschen. In seiner Not staggelte er: «Gä-gä-gäbet-mer zwei Pärli Wienerli!»

836 Als ich als Schwester im Basler Frauenspital arbeitete, kam einmal eine Bauernfrau zur Entbindung. Sie erzählte mir: «Wos bald so wyt gsi isch, hani zu de Chindere gsait, jetz mües si wäge däm Chindli für acht Tag ins Spidal. Do het der sächsjeurig Bueb uufbigährt: "Was, so lang furt wäge-me Buscheli?" Do het der neechscht, der feufjeurig, mehr Verständnis gha und gsait: "He, me jagt dänk e Chue au nit grad wider uf d Weid, wenn si gchalberet het!»

837 Wo euser Maitli vierjeurig gsi isch, hets chönne zueluege, wie eusi Chatz e Jungs gleit het.

Mer hai as Nochbere zwo alti Jumpfere gha, die einti isch fascht doppelt so lang gsi as die anderi. Jetz wos Dorli bald nach deere Chatzechindbetti die zwo gseh het, saits zue mer: «Du, het do au die Grossi die Chlyni gleit?»

Anmerkungen

831 E: Margrit Roost-Jakob, geb. 1922, Hausfrau, Gelterkinden, ESt 1981.

832 E und S: Berta Dettwiler-Weber, Bottmingen/Rünenberg, 1981.

833 E: Frau XY, geb. 1909, Gelterkinden, S: ESt 1981.

Es handelt sich ohne Zweifel um die berühmte Miss Kumbuk; siehe BJ 1918, 378: «18. August 1917. Im Zoologischen Garten ist der Elefant Miss Kumbuk eingegangen. Er gehörte seit seiner zartesten Jugend als Geschenk der Vettern Sarasin 31 Jahre lang der Anstalt an. In den letzten Jahren hatte er gekränkelt.» Vgl. auch Müscherli Nr. 532.

834 E und S: PS 1981.

Max Kaufmann: siehe oben Nr. 824, Anm.

835 Nach Karl Loeliger, Nebelspalter 1965, Nr. 20, neue Fassung ESt.

Der seltsame Name für die beliebte Dauerwurst geht nach Otto von Greyerz, Sprachpillen 1,9f auf 'langdigene Würste' zurück (zu mittelhochdeutsch digen: ausgewachsen, reif, trocken, dürr), vgl. Schweiz. Id. 12, 1120 ff.

836 E: Marianne Heimgartner-Pfäffli, geb. 1939, Hausfrau, Gelterkinden, S: ESt 1981.

837 E: Mina Berger-Häfelfinger, Sissach, S: ESt 1964.

Vom Waldenburgerli

838 Während das Waldenburgerli pfupfend vor dem Bubendörfer Bad steht, strebt von Bubendorf her ein Handwerksmann mit langen Schritten ebenfalls dem Bad zu. Der Maschinist tut dem zukünftigen Passagier den Gefallen, den Halt etwas über die gebotene Zeit auszudehnen. Unterdessen ist der Bubendörfer angekommen, macht aber keinerlei Anstalten einzusteigen, sondern geht im selben Tempo weiter. Zurufe und Winken aus dem Züglein, man habe nicht umsonst gewartet! Aber der Mann winkt ab: «I chumme nit, es prässiert.»

839 Bekanntlich wurde in Waldenburg einige Minuten vor Abfahrt die Bahnhofglocke geläutet, damit die Gäste im nahen Restaurant wussten,

dass sie austrinken mussten. Diese Glocke war auch für meinen Vater, Dr. med. Hermann Straumann, ein Signal. Gelegentlich musste ich aber schon als kleiner Bub in seinem Auftrag auf die Station rennen und den Vorstand bitten, mit der Abfertigung des Zugs noch drei-vier Minuten länger zuzuwarten, weil einer von meines Vaters Patienten noch nicht ganz reisefertig war.

840 Es ist schon etliche Jahre her. Wir sassen in fröhlicher Runde im 'Eidgenossen' in Oberdorf. Da setzte sich auch der Strübin Paul zu uns. Es ging nicht lange, da fing er ausgedehnt zu prahlen an, wie sein Vater früher die Dampfloki der WB meisterhaft geführt habe. Langsam war uns dieses Thema verleidet, und jemand sagte zu ihm: «Ach was, dä het jo au numme chönne de Schiine noch fahre!» Da meinte Pauli ganz aufgebracht: «Das isch aber nit wohr, du dumme Chaib!»

Anmerkungen

838 Sammlung Gustav Müller, Lausen.

839 E: Dr. Roland Straumann, Waldenburg, S: Walter F. Meyer, Oberdorf, in: BZ 1981 (Jubiläumsnummer der WB vom 5. Juni).

Dr. med. Hermann Straumann-Thommen, 1862—1948; 1914—1942 Präsident, 1942—1948 Ehrenpräsident des Verwaltungsrats der WB. — Dr. med. Roland Straumann, Präsident 1952—1980. Siehe 100 Jahre WB, 88f. und 90f.

840 Aus: 100 Jahre WB, 146 (E: Erika Rohrer, Oberdorf).

Militaria

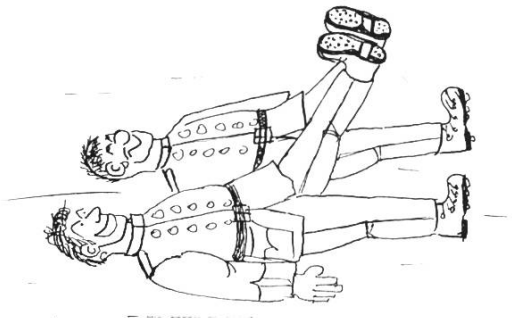
841 Das Schützenbataillon 5 leistete seinen letzten Ablösungsdienst des Ersten Weltkriegs 1918 im Tessin. Eines Tages wurden die Kompanien zu einer Inspektion durch General Wille nach Locarno aufgeboden. Der telefonische Befehl an die Stadtbasler Kompanie I/5 lautete ausdrücklich «ohne Gepäck». Als sie, erfreut über solch menschenfreundliche Behandlung, auf dem Sammelplatz eintraf, standen dort schon die andern Kompanien bereit — natürlich mit dem Sack auf dem Buckel. Böse Blicke des Bataillons- und des Regimentskommandanten liessen nichts Gutes ahnen. Fehler in der Befehlsübermittlung . . .

«Jetzt kommt er», tuschelts durch die Reihen. Ein Kommando, und das Schützenbataillon stand in Achtungsstellung vor dem General. Sein prüfender Blick hatte bald herausgefunden, dass wir die einzige Kompanie ohne Sack waren. «Ach, das sind ja die Touristen aus Basel, marsch, holts die Säcke von den andern!» ertönte barsch sein Befehl. Mit liebevollem Schwung übergaben uns die Landschäftler Kameraden von der III. Kompanie ihre Säcke, denn Schadenfreude ist ja immer noch die reinste Freude. Nun mussten wir unsere Kompanieübung im Maggiadelta mit den Baselbietersäcken auf dem Buckel absolvieren, eingedenk des Bibelwortes: Einer trage des andern Last.

842 Der Kunschtmoler Otti Plattner, wo so meischterhaft die alte Schwyzer zeichnet und gmolt het, isch sälber e Soldat gsi. Im erschte Wältchrieg het er as Oberlüténant mänge Dienscht gchlopft. Wenns ans Chriegere gangen isch, isch er amme mit Füür und Flamme derby gsi. In der Hitze des Gefechts haigs um en umme mängisch au öppis zliche gee. Einisch haig er binere Scharfschiessüebig e glungeni Zylbezeichnig gmacht: «Vor eus zwee Bäum — Zyl: der mittler vo deene beede!»

843 Dasch ammen e Fuer gsi, wenn der Oberlüténant Plattner die gnagelde Schue inspiziert het. Dass es für alli bequem gsi isch, hai d Soldate dürfen uf e Rugge ligge und d Bei in d Hööchi strecke. Und är sälber het au ganz gmüetlig chönne kontrolliere, wie mänge Nagel fehlt.

Die Dätel hai das Spiil efange gchennt, und emol sy zwee ganz äng zunenand ane grütscht, und jede het sy lingg Bei samt de Schue uufgestreckt. Wo der Inspiziänt chunnt, brummet er: «Weele dumme Chaib hebt jetz do beidi lingge Bei uuf?»



844 En Oltiger het einisch im Dienscht irged öppis bosget gha und het in d Chischte müese. Bim Hauptverläse isch er aaträtte mit der Wuldecki under em Arm, und der Hauptme het en vorgno und em s Mösch putzt. Am Afang het dä Sünder uufpasst, aber der Häuptlig het au gar nit welle höre mit syner Predig. Uf eimol brümmelet der Delinquant: « Jetz chummen-i nümme druus, jetz chummen-i nümme druus —»

«Was: 'nümme druus' — was hait-er eigetlig?» schnauzt en der Hauptma a. «He, i ha d Ziegel uf em Schüüredach dört äne zellt, und jetz weiss i bi-gott nümme, a weeler Räje ass i bi!»

845 Der Büeler Xandi, e Birsfälder Original, het an d Inspäkzion müese, und wider einisch hets nit gchlappt bynem: sy Bajonett isch fuchsrot gsi. Wo der Inspiziänt, e junge Lüzzer, ihm abekapitlet, het em dä alt Aktivdienschtler uf d Achsle gchlopft und gsait: «Reg di nit uuf, Heer Lüténant, reg di nit uuf: i ha scho mehr Chischte gha as du Dienschttag!»

846 Eim vo Münchestei het in der Regrutteschuel der Sold nit welle länge, do het er der Mueter hei gschriben: «Mutter, ich sollte Pulver haben!» Wo das die gueti Frau liist, schüttlet si der Chopf. Derno isch si in e Lade gange, wo men allergattig het chönne ha. Dört het si Pulver für e Sunn in

der Regrutteschuel verlangt, «aber», het si uufbigährt, «das isch efangen allerhand, dass me deene im Milidär no mues s Pulver schicke.» Si isch denn uufklärt worde, aber der Name Pulver-Marie, dä isch ere blibe.

Anmerkungen

841 Thomas Gelzer, Geschichte des Schützenbataillon 5. Liestal 1966, 125.

842 Nach Georg Matt, Birsfelden, 1981.

843 Wie Nr. 842.

844 E: Hans Gass, geb. 1906, Landwirt, Oltingen; nach seinem Vater Jonathan, geb. 1878, S: ESt 1981.

845 E und S: Georg Matt, Birsfelden, 1981.

846 E: Liselotte Weber-Giss, geb. 1945, Hausfrau, Gelterkinden; nach ihrem Vater Rudolf Giss-Strohmeier, geb. 1914, Münchenstein, S: ESt 1981.

Brüder der Landstrasse

847 Die Kundi, me chönnt au säge: Landstrycher, sy keini gföhrliche Kärli gsi, numme liederlig. Ihri liebschti Arbet isch gsi: im Winter heue und im Summer Schnee schuufle. Mängisch sy zwee mitenander cho, derno sy si nämlig sicher gsi, as me se nit astellt. Der Stöckli und der Läuelfinger Tschudi hais mängisch dāwäg zämebreicht.

Der Stöckli het amme verzellt, är syg eignedlig katholische Pfarer und wenn men em es Güx oder es Moscht gäb, tüej er s Land sägne.

S Hauptquartier het er bim Bämbeler Pfarer gha. Immer wenn er so rächt verlumpet derhär cho isch, het er gsait, er syg z Bämbel im Pfarhuus zum Holzmache bstellt. Und e paar Tag druuf isch er früsch uusstafiert wider derhär cho. Und wenn der Vatter im Gspass gsait het, er chönn cho Mischt zette, do het er grüüslig prässiert: Er haig vom Pfarer en Uuftrag, dä mües er zerscht no go uusrichte — nohär derno . . .

848 Dr. med. Roland Straumann, Waldenburg erzählt, wie er im Zusammenhang mit der Waldenburgerbahn auch Bekanntschaft mit allerhand Originalen gemacht hat. So mit dem Chüngeligushti — dort, wo der durchgezogen war, fehlten allemal Kaninchen. Gushti fuhr einmal mit dem Waldenburgerli; dabei ahmte er den Pfiff des Kondukteurs so vollkommen nach, dass der Lokiführer mehrmals mitten auf der Strecke sein Gefährt anhielt. Der Chüngeligushti musste sich dann bei meinem Vater, dem Verwaltungsratspräsidenten, entschuldigen.

Anmerkungen

847 Volksstimme Sissach 1979, Nr. 31 (B.S.).

848 Dr. Roland Straumann, Waldenburg, S: Walter F. Meyer, Oberdorf (wie oben Nr. 839 und Anm.).

Chüngeligushti: Müschterli Nr. 615—619.

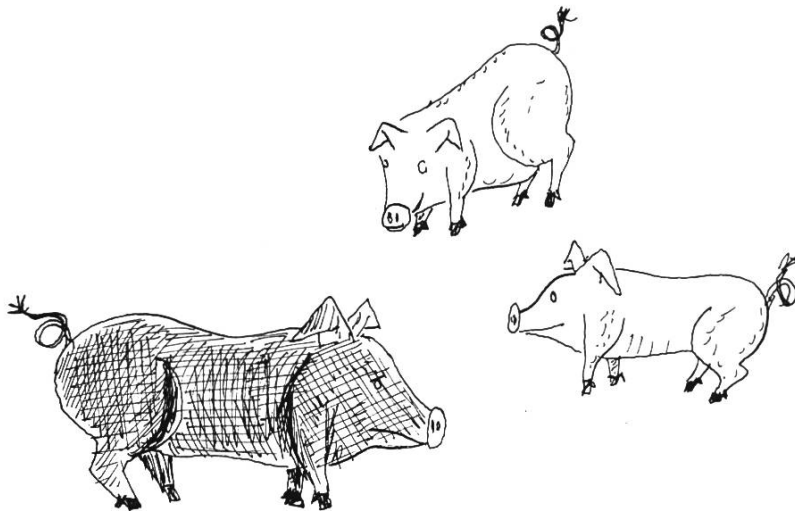
Spassvögel und Schlaumeier

849 Zunzger Hochzeit in den 1830er Jahren. Der Hochzeitszug, angeführt vom alten Mundwiler aus Tenniken, der auf der Geige einen lustigen Tanz spielt, ist unterwegs zur Trauung im Kirchlein von Tenniken. «Kaum waren wir halbwegs gegen Tenniken gekommen, fing es dort schon in der Kirche an zu läuten. Da sagte so ein lustiger Fink: eb mir au wüsse, dass me z Tännike amene Sundig numme mit zwo Glogge lüti, anere Hochzyt aber mit alle zäme? — Tenniken hatte nämlich nur zwei kleine Glöckchen, die fast kläglich wimmerten.»

850 My Grossunggle isch z Läufeufingen uf der 'Aengelsrüti' gsi. Näbezueche der 'Chlei Dietischberg' het ime Basler Profässer oder Diräkter ghört.

Emol sy d Säu vom Dietischberg druusbrennt und hai in der Aengelsrüti wüescht to. Do het der Grossvatter Ruess gno und het die chätzers Säuli ghörig dermit ygschwerzt. Wo am andere Tag dä Profässer under syne Säu die schwarze Mörche gseh het, het er das gschwind uf Basel in Zoologische telefoniert. Die hai gsait, das syg e sältene Fall, dass Wildsäu sich dāwäg benämme. Si welle se neh; si sölle se in e Chischte verpacke und abeschicke.

Wo si derno uf em Dietischberg ans Ypacke gange sy, hai si der Pfäffer äntlig gschmeckt, und dä Transport isch underblibe.



851 Der Bay Aernscht isch in de zwänzger Johr für es paar Johr uf Brasilie. Woner zruggho gsi isch, isch er emol bim Maj Otti z Ormalinge in d Wirtschaft. Däm sy Tochter, s Hanni, wo serviert het, het mit em afo sprööchle. Und es het en gfrogt, wie das in däm Brasilie gsi syg, ämmel sicher schröcklig heiss. «Jo-jo», het der Aernscht gmacht, «si hai de Hüener müesen Ys uf e Rugge binde, ass d'Eier nit gsotten uusecho sy.» S Hanni hets so halber glaubt und gsait: «E aber au, was *Dir* nit säget!»

852 Der XY isch mit ere ghörige Glatze gsänet gsi. Er het si aber nit vill druus gmacht, und wenn si gföppelet hai, het er gsait: «Besser e Glatzen as keini Hoor!», oder: «Weisch du nit, d Hoor, das sy Wasserpflanze», oder: «Hesch du au schon emol en Esel mit ere Glatze gseh?»

853 Der Minder Aernscht isch feufenachzgi worde, aber sy guete Humor het en jung erhalte. «Füfzg Johr», het er mer verzellt und het d Muulegge e weni verzoge, «füfzg Johr bini bi der Oberdörfer Muusig gsi, und was meintsch: kei enzige faltsche Ton hani blose!» (Er isch nämmlig Tambour gsi.)

854 E Fүүrwehrkommandant uf em Tschoppehof isch nach ville Johre zruggrätte. Do haig er gsait und glache drzue: «Ich cha bewyse, ass i en erschtklassige Fүүrwehrkommandant gsi bi: Währed myner Amtszyt hets uf em Tschoppehof kei einzig Mol brennt!»

855 In Ormalingen gingen wir gern zu unserem Nachbarn Dettwiler. Er handelte nämlich mit Gemüse und Früchten, wobei immer etwas für uns abfiel. Dazu war er ein unterhaltsamer Mann. Als wir wieder einmal bei ihm standen, darunter ein Bub mit einer gehörigen Schnudernase, fuhr er diesen plötzlich an: «Jetzt lueget emol dä a: dä het es Bärnermaitli gfrässe!» — Was? Wieso? — «He, lueget doch: d Zupfe hangen em jo zu der Nasen uus!»

Anmerkungen

849 Nach Carl Schneider, Lebensleid 97f.

Gleiches Motiv: Müschterli Nr. 4 und Anm.

850 E: Jacqueline Kaelin-Müller, geb. 1924, Hausfrau, Gelterkinden, S: ESt 1981. Einzelhöfe Aengelsrüti und Chli Dietisberg (Gemeinde Läufelfingen).

851 E: Rosa Müller-Buser, geb. 1923, Hausfrau, Gelterkinden, S: ESt 1981. Ernst Bay, geb. 1902, alt Gerber, Gelterkinden.

852 E: Peter Voegelin, Gelterkinden, S: ESt 1980.

853 Nach Walter F. Meyer, Oberdorf, BZ 1981, Nr. 202.

854 E und S: Walter F. Meyer, Oberdorf, 1981.

Tschoppehof: volkstümlich für Liedertswil (1950: 86 Einwohner, 1980: 134).

855 E und S: Pfr. Fritz LaRoche, Basel/Bennwil, aufgewachsen in Ormalingen.

Kauziges

856 Der Oberscht Lütenegger het z Zunzgen an der Hardstrooss 27/29 e Wirtschaft gführt; er het eigeni Räbe gha. Ueberhaupt het er tüchtig buuret. Einisch ime Summer hets an einer Tur gränet und obenabe gmacht, dass me gar nit zum Heue cho isch. Do isch er in *einer* Täubi go der Barmeter abhänke, goht mit em vors Huus uuse, steckt en in e Züber voll Wasser und schnauzt: «So, suuff jetz, du Chaib!»

857 I weiss no guet, wie amme am Altjohr Chinder in euse Laden ynecho sy s Neujohr aawünsche; es sy hiesigi gsi, und au sonigi us em Schwarzbuebeland.

Einisch isch aber au der Bohni-Schang cho ynetrampe; das isch en Unikum gsi. Dä het zu myner Schweschter gsait: «I wünsch der Glück und Säge zum neue Johr — und *mir* e Päckli Tubak!»

858 Der Büeler Xandi, dä het gwüsst zläbe. Bevor s en uf Lieschtel in Spittel abgeschobe hai, isch er no bi alle deene Schuelmeischter, won er guet het möge, an d Schuelzimmertür go chlopfe. Derno isch er ynecho und het en Aasproch an d Schuelchinder ghalte: wie sis hützetag schön haige und wie si derfür au sette dankbar sy. *Aer* isch au dankbar gsi: für der Zweifränkler, won er het chönnen ysacke.

Won er derno z Lieschtel obe gloschiert het, isch er trotzdem Birsfälden aahänglig blibe: Er het sogar alli Autonummere vo de Birsfälder uswändig chönne, und sy tägli Beschäftigung isch gsi, Birsfälder Autositzer, wo in der Residänz ztue gha hai, uufindig zmache. Derno isch er die in der Wirtschaft als alti Bekannti go begrüesse und het ene alles Gueti gwünscht. E Schöppli isch s wenigst gsi, wo derby uusegluegt het.

859 Als mein Vater in Langenbruck Pfarrer war, lebte dort ein alter Schreinermeister mit dem auffälligen Namen Gottfried Jedele. Dieser arbeitete ab und zu für den Pfarrer und pflegte die Rechnungen kurz und bündig mit Gott. Jedele zu quittieren. Von ihm stammt unter anderem ein Schach-Tisch, für den er 'Eichigs, Buechigs, Ohornigs und Wätschgebäumigs' verwendet hatte.

Nach den sensationellen Flügen Bider Oskis, des berühmtesten Langenbruckers, traf der Vater eines Tages den Tausendkünstler Jedele und kam mit ihm ins Gespräch über die Errungenschaften der Neuzeit. Der Vater schwärmte begeistert von weiteren grossartigen Entwicklungen. Aber da bremste Jedele ab: «Näi-näi, Heer Pfarer, jetzt erfinde si nüt meh — i wüsst ämel nit, was!» (Wenn er doch nur recht gehabt hätte!)

Anmerkungen

856 E: Jakob Wagner, alt Gemeindepräsident, Zunzgen, S: ESt 1981.
Ueber Oberst J. J. Leutenegger: Müschterli Nr. 555 und Anm.

857 E: Olga Köchlin, geb. 1885, Klavierlehrerin, Liestal, S: ESt 1960.
Zum brauchmässigen Neujahrswünschen: Ed. Strübin, Zum Neujahr- und Dreikönigsingen, in: BHBl 3, 1946, 80.

858 E und S: Georg Matt, Birsfelden, 1981.

859 E und S: Agathe Burckhardt-Sandreuter, Bern, 1981.
Karl Sandreuter-Oeri, 1879—1971, 1904—1913 Pfarrer von Langenbruck, 1913—1949 von Frenkendorf—Füllinsdorf: Hans Schäfer/Fritz LaRoche, Basilea ref. 2,66. — Oskar Bider, 1891—1919, der populäre schweizerische Flugpionier.

Missverständnisse

860 En alte Ma, wo neumen im Baselbiet echlei abwägs wohnt, het mer chürzlig gsait, er haig do öppis ghöre töne vom ene Autobahn-Tunäll, wo si z *Egipte* tüege boue. Do hani gsait, do syg är lätz gwigget, dä Tunnel syg z *Eptigen* äne und nit z Egipten im Bou. Druuf macht er: «Aha, däwäg! Jo, wüset-er, me chunnt nie zum Huus uus, und derno vernimmt men au nüt!»

861 Früejer het men offebar s Wort 'Schwynigs' nit gchennt. My Grosmueter het ämmel der Unggle, wo no ne chleine Bueb gsi isch, zum Metzger ins 'Rössli' gschickt. Er het drei Vierlig Schwynigs verlangt, wienems d Mueter gsait het. Do sait der Metzgermeischer ganz verläge zuenem: «Los, Buebli, gang heim und säg der Mueter, i haig kei Schwynigs, numme Säufleisch!»

862 Sternenwirts Töchterlein feierte Hochzeit. Der Pfarrer wählte bei der Trauung als Text das Gleichnis vom Weinstock und den Reben. Unter den Hochzeitsgästen befand sich eine alte Tante, die nicht mehr gut hörte. Nach Verlassen der Kirche sagte sie mit Entrüstung: «Was het er au ständig vom 'Räbstock' gha, und vom 'Stärne' het er kei Wort gsait?!»

Anmerkungen

860 Nach Karl Loeliger, Nebelspalter 1964, Nr. 24.

Baubeginn des Belchen-Autobahntunnels: 1963. Gute Schilderung bei Hans Tschopp, Heimatkunde von Eptingen. Liestal 1967, 49—51 und Bilder 16 und 17. — Das Wort wird auch scherzhaft verwendet: In den Dörfern um Eptingen heisst es etwa, wenn man dorthin geht, man wolle nach Aegypten (Pfarrer F. LaRoche, Basel/Bennwil, 1980).

861 E: Alex Spinnler, geb. 1930, Pharmakologie-Assistent, Gelterkinden, S: ESt 1981.

862 Karl Loeliger, Nebelspalter 1959, Nr. 18.

Allerhand Spässe

863 Der Schlyferjokeb z Oltige het e Händsche gfunden uf s Ochsewirts Ofebank — und wenn der Ochsewirt nit uf em andere ghocket weer, hät er der ander au no gfunde.

864 Bei Nachbars gegenüber hörte ich einmal, wie die Mutter dem älteren Mädchen befahl, dem Kleinsten die Nase zu putzen. Darauf das Mädchen: «Mueter, wo isch der Schnuderlump?» «He dänk uf der Chouscht, bi de Schnitz!»

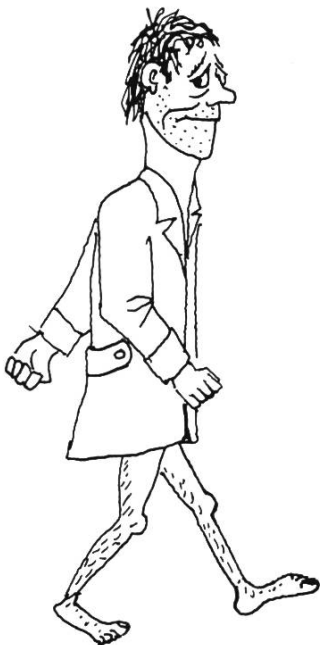
865 Vor etwa zwei Jahren war ich in einem Dorf des Oberbaselbiets beim damaligen Gemeindepräsidenten und plauderte mit ihm unter der Stalltüre. Plötzlich tauchte ein alter, struppiger Kater auf, schleifte eine tote

Henne über den Hausplatz und verschwand hinter einem Klafter Spaltenholz. Ich sagte erstaunt: «Händ Si das gseh?», worauf dieser breit und trocken antwortete: «Jo, jo, s isch scho die zweuti, woner holt — me mues halt d Natur mache lo!»

866 En alti Frau het mer verzellt, wie si as armi Wittfrau währed im zweute Wältchrieg zämme mit andere uf emen Acher Ehri uufgläse het und was ere derby passiert isch: « . . . und do bini undereinisch über e Wäschpinäschdt gstolperet und der ganz Schwarm isch uuf und mir under d Junten undere — i ha brüelt und um Hülf gschroue. Die andere hai grüeft: "Zie d Hosen ab, zie d Hosen ab!" Aber Euch, Heer Pfarer, darf is scho säge: I ha keini aagha!»

867 Der Geiss-Ruedi, en ölttere Reigetschwyler Junggsell, isch ame Summertag bim 'Mittlere Stei' obe gsi. S isch dünschtig Wätter gsi, und au d Flöh hainen bisse. Do het er dänkt, er chönnt bim Wasserfall an der 'Säuschwänki' e Bad neh. Er het d Chleider hinder eme Struuch abgleit und si vom schön chüele Wasser lo abschwänke.

Woner si wider het welle alege, sy syni Chleider niene meh gsi. En andere Reigetschwyler het em se versteckt gha. Was het dä Ruedi welle mache — er hätt doch nit füdleblutt durs Dorf chönne laufe! Ime Näbehof haisem us Beduure en olte, lange Chüttel gee, und bim Zuenachte isch er uf Umwäge uf Reigetschwyl zugg.



D Lüt im Dorf aber sy vo däm Spassvogel, wo d Chleider versteckt gha het, informiert worde. Si hai hinder den Umhängli vüre gluegt, wo der Geiss-Ruedi agruckt isch. Der Wächter-Emil het eus die Gschicht verzellt und zum Schluss no draghänkt: «I hätt doch dänkt, er haig dickeri Bei!»

Anmerkungen

- 863 Sammlung Gustav Müller, Lausen, E: Dr. h.c. Emil Weitnauer, Oltingen.
864 Pfr. Fritz LaRoche, Basel/Bennwil, aufgewachsen in Ormalingen.
865 E: C. Nadler, Adjunkt des Basellandsch. Amtes für Naturschutz und Denkmalpflege, S: PS 1980.
866 E: Frau XY, S: Pfr. Philipp Alder, Ziefen, 1981.
867 E: Louise Suter-Roth, Reigoldswil, S: PS 1940.

Der Weg alles Fleisches

868 E Basler Doggter het is emoole verzellt vonere haimeligen eltere Frau, wo gärn zuenem in d Sprächstund koo isch. Fir das isch si allewyl bsunders vom Buurehof (uf der Landschaft) in d Stadt koo. Emoole haig si iber gar argi Schmärze gjoomeret, wo si im Rugge haig. Der Doggter het ere groote, si soll sich halt jetz e bitzeli aafoo schoonen in ihre Johr: «Luege Si, liebi Frau, mer hänn halt alli unser Grytz!»

Do haig em sy Paziäntin numme zuezwingeret und wider zfriden und vergniegt gsait: «Heer Dokter, Dir hait rächt. Das müese mer halt ha, euser Chrüz; sunscht müesste mer jo s Füdlen inere Schlinge träge!»

869 Woni vor öppe zwänzg Johr eso Gsüchti gha ha, bini zum Dokter Peter Buess, und dä het mer Ultraviolett- und Hochfrequenzbestrahlige verordnet. Das hani der Tante Bäbeli ab em 'Gysibärg' verzellt. Die het nämlig grad bi mir im Garte gschaft. *Sii* het öppis Gscheiters gwüsst: «Chumm do ane und setz die Rüebchöhl — das isch g'ultraviolettlet und g'hochfrequenzlet!»

870 D Tante Bäbeli ab em 'Gysibärg' het alls chönne: Si het imene Wittlig d Chind uufzoge, het mer im Garte gschaft, het de Buure d Fruchtseck gflickt und im halbe Diegtertal die Tote ygsargget. Und wos bi ihre sälber so wyt gsi isch, isch si müxlistill uf em Stärbebett gläge. Aber do het si sich undereinisch grodt und sait zu der Nichte: «Loos, dänk dra: im 'Weidli' müese si mer no vierzg Flick zahle!»

871 Früejer het der Reigetschwylar Totegreber kei feshti Bsoldig gha; er isch für jedes Grab, won er zmache gha het, zahlt gsi. Einisch isch es passiert, dass es in einer Wuche grad zwee Todesfäll gee het; do het er halt zweu Greber müese schuufle. Sy Nochber sait zuenem: «Du hesch ämmel e gueti Wuche gha!» Und är het ganz zfride gmacht: «Jo, und s muuderet scho wider eine!»

872 In früherer Zeit führten die Arboldswiler ihre Toten auf einem Schlitten den 'Stutz' hinunter auf den Kirchhof von Ziefen, summers wie winters. Daher rührt die Redensart: Die toten Arboldswiler ziehen die lebendigen den Berg hinunter.

Einmal begab es sich, dass der Schlitten ins Schleudern kam und an einen Pfahl stiess. Der Sarg barst, und ihm entstieg der scheinbar Verstorbene leibhaftig. Man trug ihn zurück nach Arboldswil, wo er zwei Tage hernach endgültig verstarb. Beim neuerlichen Schlittentransport wurde am gleichen Pfahl die 'Totenprobe' gemacht, mit dem Spruch: «Hopp an Pfohl, ass s nit goht wie s ander Mol!»

Dieser Brauch habe sich erhalten, bis das Dorf seinen eigenen Friedhof erhielt.

873 Wenn me sait: «Si sy im Chäschtli», meint me suscht s Chäschtli mit den Eheverkündigunge. Im Gang vom alte Spittel z Lieschtel — hüt heisst das: Pfruendhuus — isch au eis ghang, aber mit den Azeige vo de Todesfäll und Beärdigunge.

Wo si der Büeler Xandi vo Birsfälden im Spittel versorgt gha hai, het en ein, wo zuenem cho isch, gfrogt: «Und, wie gohts der eso z Lieschtel?» Do het er mit den Auge zwinkeret: «I gang all Morge go luege, öb i im Chäschtli bi.»

874 Wo der Vatter nach ere Kantonalkomferänz vo de Lehrer heicho isch, het er verzellt: Bim Adie-säge haig em der Rolle-Aernscht d Hand gee und gment: «Also, Karl, ich has eso: Ich bätt jede Tag zum Lieberheergott: Herr, *wie* du willst und *wann* du willst — aber *mir* pressierts nonig!»

Anmerkungen

868 'Glopfkaischt' in: Basler Zeitung 1980, Nr. 149.

869 E: Mina Berger-Häfelfinger, Sissach, S: ESt 1964.
Gysibärg: Einzelhof ob Tenniken.

870 E: Mina Berger-Häfelfinger, Sissach, S: ESt 1964.
Weidli: Nebenhof im Banne Tenniken.

871 Sammlung Gustav Müller, Lausen, E: PS.

872 E und S: Pfr. Philipp Alder, Ziefen; Ergänzung durch PS, 1981, nach Mitteilungen von Emil Baier, Lehrer, Arboldswil, und Samuel Koch, Sigris, Ziefen.

Der Friedhof von Arboldswil datiert von 1843: Paul Suter, Arboldswil. Ein Beitrag zur Siedlungsforschung, in: SAVk 28, 1928, 49, mit Erwähnung der Redensart. — Variante zu Müschterli Nr. 713 (Gotthelf!).

873 E und S: Georg Matt, Birsfelden, 1981.

874 E und S: Berta Dettwiler-Weber, Bottmingen/Rünenberg, 1981.
Siehe oben Nr. 800 und Anm.

S isch nümme wie albe

875 Mein Grossvater, geboren 1839, war ein weitgereister Handwerker, blieb aber sein Leben lang ein einfacher, bescheidener und sparsamer Mann.

Als der Erste Weltkrieg vorbei war, konnte er sich mit dem Neuen nicht mehr befreunden: den bloss knielangen Röcken, den Bubiköpfen der Frauen, den geschniegelten jungen Herren mit ihren nach hinten gekämmten langen Haaren und den spitzen, hochglänzenden Halbschuhen. Er pflegte bedächtig zu sagen: «D Wält wird erscht besser, wenn d Manne wider mit gflickte Hosen ummelaufe.»

Anmerkung

875 Nach Karl Loeliger, Nebelspalter 1964, Nr. 21, ergänzt durch ESt.

Nachträge

Eine Majestätsbeleidigung

876 Zum Einkommen des Obervogtes des Amtes Waldenburg gehörte das Burgkorn, von dem nur die Einwohner von Waldenburg und von Bretzwil befreit waren.

Man erzählt von einem Bauern, der seinen schweren Kornsack hinauf aufs Schloss trug. Als er die Last vor dem Landvogt Burckhardt absetzte, entfuhr ihm infolge der Anstrengung ein lautstarker Furz. Für diesen Zwischenfall hatte der Vogt gar kein Verständnis. Erbost liess er den Mann «wegen Majestätsbeleidigung» ins Turmverlies abführen.

Erinnerung an die Basler Trennungswirren

877 Eduard Bernoulli war in jungen Jahren Pfarrer in Bennwil. Als einer der «schwarzen Vögel» aus der Stadt war er bei den Aufständischen besonders verhasst und musste schliesslich eines Nachts das Dorf fluchtartig verlassen.

Jahre später fand das sogenannte Missionsfest, welches das Basler Missionshaus alljährlich abzuhalten pflegte, in Bennwil statt. Pfarrer Bernoulli wurde ausersehen, die Festpredigt zu halten. Er begann sie mit den Worten: «Geliebte in dem Herrn, ich bin Euch immer noch die Abschiedspredigt schuldig.»

Geschichten um Dr. Hugo Gschwind, 1900—1975

Hugo Gschwind, der treffliche Baselbieter Regierungsrat, wurde zum Leidwesen seiner engeren Landsleute nach Bern in eine noch höhere Stellung 'entführt'. Allen, die mit ihm in seiner Eigenschaft als Generaldirektor und Präsident der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen zusammengearbeitet haben, steht er als interessanter, unkonventioneller, vorzüglicher Mann in Erinnerung. Ein langjähriger Mitarbeiter, dem wir die folgenden Histörchen verdanken, rühmt ihn als gescheit, knapp in seinen Aeusserungen, entscheidungsfreudig, sich selber treu, kurz: vorbildlich.

878 Die erste Begegnung mit Dr. Gschwind ergab sich anlässlich eines Besuchs des englischen 'Institute of Transport' in Basel im Jahre 1950. Oberinspektor Emil Meyer, ein Baselbieter aus Sissach und Vollbluteisenbahner, hatte das Treffen mit seinem Präsidenten und Landsmann in der Kantine des Basler Wolf-Bahnhofs vereinbart.

Dr. Gschwind hielt vor den fremden Gästen eine vorbildlich kurze Rede. Er schloss sie in seinem Englisch mit Baselbieter-Akzent folgendermassen: «The difference between Basle-City and Basle-Country people is that Basle-City people eat the cherries *without* stones, whilst Basle-Country people eat cherries *with* stones.» Dazu wurden frische Baselbieter Chirsi serviert (die zwar offiziell Basler Kirschen heissen).

879 Präsident Gschwind machte seinem Namen alle Ehre: Er war überaus rasch und wendig. Von seinem Büro auf der Grossen Schanze erreichte er jeweils den Zug im Bahnhof in Windeseile, obschon damals noch keine direkte Verbindung bestand.

Einmal verabschiedete er sich für eine dringende Fahrt nach Zürich bedenklich spät. Da kam seinem treuen Sekretär Ernst Fürholz der rettende Einfall: Er griff zum Telefon und bat den Sous-chef, doch auf Dr. Gschwind zu warten, welcher jeden Moment im alten Bahnhof hinten über die Gleise zum Zug kommen musste. Und so geschah es.

Als Präsident Gschwind am Abend zurück war, sagte er, stolz über seinen vermeintlich selbsterrungenen Erfolg, zu Fürholz: «Jä, s het grad no glängt hitdemorge, aaaber — s isch kaibe gnapp gsi!»

880 Dr. Hugo Gschwind war kein Eisenbahner im traditionellen Sinn. Das war für die Bahn ein Gewinn. Er konnte 'seinem' Unternehmen durchaus kritisch gegenüberstehen.

Als grosser Jäger vor dem Herrn fuhr er dann und wann mit dem ersten Zug von Bern in die Heimat nach Therwil zur Jagd. In Olten musste man umsteigen, und wegen des kurzen Haltes gab es bei dieser Verbindung keine Gepäckbeförderung. Dr. Gschwind hatte seine Dackel in einer Kiste trotzdem aufgegeben und war empört, als sie bei seiner Ankunft nicht in Basel waren. Auch nach eingehenden Erklärungen — «betriebstechnisch schwieriger Umlad innert zwei Minuten» usw. — beharrte er als (nota bene: zahlender) Bahnkunde auf seiner Meinung.

Da der Chef im Grunde recht hatte, suchten die Bähnler einen Ausweg. Die elegante Lösung fand ausgerechnet ein Baselbieter, der Oberzugführer Stöckli: Er verfügte sich angesichts des nächsten Dackeltransports frühzeitig nach Olten, und unter Ausnützung des Gewichts seiner Persönlichkeit avisierte er das Gepäckpersonal über den Umlad «einer kostspieligen Rechenmaschine von Bern nach Basel». Der Umlad wurde mit grosser Sorgfalt und Umsicht vollzogen — und zum Abschluss sprach die Kiste mit lautem Gebell den Dank aus.

881 Ja, die Dackel! Als Sekretär Fürholz einmal nach dem Mittagessen ins Büro kam, stand vor der Tür seines hohen Chefs eine ganze Schar lachender Kollegen. Grund der Heiterkeit war ein dort prangender, von Kinderhand geschriebener Zettel mit der unmissverständlichen Warnung: Achtung, bissiger Hund! Der wackere Sekretär glaubte an einen faulen Witz und entfernte unverzüglich die Schmähschrift. Oder war es doch ein Missverständnis? Im Büro des Präsidenten empfing ihn nämlich laut bellend einer der Jagdhunde des Chefs, ein munterer, wegen seiner Angriffigkeit nicht eben beliebter Dackel. Dr. Gschwinds junger Sohn hatte ihn auf einem Abstecher Münsingen-Bern hier 'abgestellt'. Der Vater war allerdings nicht begeistert, und der Hund musste unter Wahrung des notwendigen Sicherheitsabstands in ein Auto verladen und zu Hause abgeliefert werden.

882 Der Fasnacht-Liebhaber Dr. Gschwind war in Stadt und Land an seinem flachen Baslerhütchen und an seinem rötlichen spitzen Bärtchen kenntlich. Wieder einmal war in Basel Fasnacht — und ausgerechnet eine Sitzung. Da beschlossen die Generaldirektionskollegen, ihm eine Ueberraschung zu bereiten. Sie verschafften sich alle die berühmten Hütchen und entsprechende Bärte und stellten sich beim 'Bankverein' auf, dem Standort Gschwinds gerade gegenüber.

Wie dieser als immerhin baslerischer 'Ausländer' auf seine Doppelgänger reagiert hat, entzieht sich meiner Kenntnis.

Pfarrherrliches

883 Der nachmalige Pfarrer von Sissach und später zu St. Peter in Basel, Jakob Probst, war als Student vor allem 'Zofinger', während zwei Semestern auch Fuxmajor dieser Studentenverbindung. Offenbar litt das Studium etwas darunter; auf alle Fälle bestand er das theologische Staatsexamen erst im zweiten Anlauf.

Nach Jahren kam er als wohlbestallter Pfarrer am Pfarrkonvent neben Professor Bernhard Riggenbach zu sitzen, der wegen seines sarkastischen Humors 'Bysszange' genannt wurde. Dieser erkundigte sich nach seinem jetzigen Befinden — «s letscht Mol, wo mir enander gseh händ, ischs Ene schlächt gange» (er meinte damit das Examen). Probst erwiderte: «Jo, i bi mer vorko wie der Ma in der Gschicht vom barmhärzige Samariter, wos haisst: und die Räuber banden ihn, schlugen ihn und raubten ihn aus.» Da replizierte der Professor: «Scho rächt, Heer Pfarer, aber mit em Underschied, dass d Raiber bi ihrem Opfer eppis gfunde händ, und bi Ihne isch ganz nyt zfinde gsi!»

884 Wie gesagt war Jakob Probst froh, als er sein Staatsexamen hinter sich hatte. Besonders wenig Freude scheint er am Griechischen gehabt zu haben. Er schlug sein griechisches Neues Testament in ein dickes Packpa-

pier ein und verschnürte das Paket sorgsam. Dann setzte er mit grosser Schrift die Worte darauf: «Dieses Buch ist zu Nutz und Frommen der Christenheit von Doctor Martin Luther fürtrefflich ins Deutsche übersetzt worden.» Das Päcklein wurde auf den Estrich abgeschoben.

885 Pfarrer Hans Senn in Sissach hielt um 1908 eine Bibelstunde über den Text «Ich bin der Herr, dein Arzt» (2. Mos. 15,26). Bei der Auslegung kam er darauf zu reden, es gebe immer noch Leute, die sich scheuten, zum Arzt zu gehen oder zum Beispiel sich operieren zu lassen, wenn sie einen Bruch hätten. Eher würden sie das silberne Jubiläum einer solchen Krankheit feiern . . .

Einige Tage darauf hielt eine Frau den Pfarrer auf der Strasse an. Sie teilte ihm mit, ihr Mann sei wegen seines Leistenbruchs im Liestaler Spital. Sie habe ihm nach der Bibelstunde gesagt: Der Heer Pfarer hets verrote, dass es bi dir jetz feufezwänzig Johr här isch, dass du dä Bruch hesch. Do het der Ma gsait, jetz löi er si operiere; er well si vom Pfarer nümme uusfötzele lo.

886 Mein Vater, Pfr. Hans Senn in Sissach, ging zu den Schul- und den Bibelstunden meist zu Fuss in die Aussengemeinden. Gerne nahm er als Begleiter seinen Airedale Terrier mit. Der Hund war nicht nur gut erzogen, sondern auch 'fromm': Zum Beten stand er jeweils auf und legte sich nach dem Worte 'Amen' wieder. Geriet eine Bibelstunde allzu lang, so gähnte Rolf — so hiess der Hund — recht laut und vernehmlich, und mein Vater wusste, jetzt sei es Zeit, an ein Ende zu kommen.



Eines Tages — so um 1917 — ging mein Bruder mit dem Hund spazieren, und Rolf erwischte eine Katze und biss sie tot. Der zwölfjährige Bub kam schnell heim und berichtete ganz aufgeregt über den Katzentod — «und weisch, was s Schlimmscht isch: es isch e katholischi!»

Einfache Hygiene

887 Anfangs unseres Jahrhunderts wohnte im Pfarrgässli in Sissach ein Mann, der sich nie wusch, obwohl schon 1884 im Dorf die Hauswasserversorgung eingeführt worden war. Er war stark gebräunt, aber plötzlich entstanden auf dem Gesicht auffällige rote Flecken — immer dann, wenn sich wieder ein Stück der Dreckkruste gelöst hatte. Darauf angesprochen, antwortete er: «Jo, wüset-er, sit mi d Hebamm badet het, woni es Buscheli gsi bi, hani nie kei Wasser meh bruucht — drum bini au eso alt worde!»

Automobilistisches

888 Der Bobbi Spiess war ein guter Handwerker, der sogar eine Maschinenfabrik gründete; er war aber auch ein Original. Sämtliche Ausgänge im Dorf machte er mit seinem Auto, auch über kurze Strecken. Selbstverständlich 'ging' er auch auf diese Weise von Beiz zu Beiz. Eines Tages bestieg er mit etwas 'Dampf' seinen Wagen, erwischte aber beim Einsteigen die hintere Tür. Nachdem er sich hineingesetzt hatte, rief er empört: «Jetzt hai-mer die Souchaibe no s Stüürrad abmontiert!»

Die Liebe, eine Himmelsmacht

889 In den zwanziger Jahren war mein Vater Mitglied der Armenpflege Arlesheim. Deren Präsident Leuthardt, mit Dorfnamen Sydewäber, hatte eine Witwe, ebenfalls mit Namen Leuthardt, vorgeladen. Es ging ihr um eine Unterstützung. Ihr Mann war kurz vorher gestorben, nachdem sie nur zwei Jahre verheiratet gewesen waren. Er war eben mit nahezu achtzig Jahren nochmals dieses Wagnis eingegangen. Seinerzeit hatte Präsident Leuthardt dem Verstorbenen von einer nochmaligen Heirat abgeraten. Offenbar hoffte die nun am Andreasplatz in Basel wohnhafte Witwe, auf Grund der rechtlichen Situation einen Zustupf zu erhalten. Der Präsident der Armenpflege kommentierte: «I ha sällmol abgrote, aber do gseht me, was d Liebi alles tuet.» Darauf Witwe Leuthardt, empört: «Jesses Maria und Josef, jetzt sött i dä Ma au no us Liebi ghyrote ha!»

Schulmeisterlogik

890 Im Oberbaselbiet bestehen zwischen einzelnen Ortschaften sozusagen traditionelle nachbarliche Spannungen, so auch zwischen Sissach und Zunzgen.

In der Realschule Sissach fiel ein Schüler durch ausgesprochen schlechtes Betragen auf. Im Lehrerzimmer stellte der ebenso kleine wie energische Rektor Hugo Leonhardt erbost fest: «Das isch sicher wider e Zunzger Schüeler; vo dört chömme die Luusbuebe!» Da entgegnete ein Kollege: «Näi, dä chunnt vo Tännike.» Der Rektor liess aber nicht locker: «Aber er fährt ämmel jede Tag mit sym Vello dur das Zunzge dure!»

Zweuerlei Näbel

891 Im Chriegsjohr 1942 hai mir Fүүrwehrinstrukter z Aesch hinden e Widerholigskurs gha. Es isch e cholten Oktobertag gsi, und e stockdicke Näbel het die ganzi Geged ygummelet. Vom Chilleturm hets nüüni gschlage, und mir hai der erscht Teil vom Programm, das vo der Handschiebeleitere, duregspilt und e Siggerettepause verdient gha.

Wie mer so dostönde, meint ein vo de Kamerade: «Glaub der Tүүfel, ass in däm Näscht der Name 'Näbel' dehei isch — lueget nummen einisch die Aerbssuppen a!» Euse Klasselehrer het ollwäg vo däm Spruch nüt ghört, in däm Momänt isch nämlich us em dicke Näbel uuse e Ma uf is zue cho. Dä grüesst is, goht uf euse Vorgsetzte zue und — er het si welle vorstelle — sait: «Näbel!» «Das spilt kei Rolle», chunnt d Antwort, «dä Chaib goht bis am zähni wider ewägg!»

Der Gmeinrot Näbel isch aber nit ewägg, er isch bynis blibe und het sogar mitis Zmidag gässe.

Anmerkungen

876 E: Alfred Burckhardt, geb. 1928, Zürich, S: PS 1981.

Der Erzähler ist ein Nachkomme des Obervogts Daniel Burckhardt, 1630—1707; 1658 Mitglied des Kleinen Rats, 1659—1666 Schultheiss in Liestal, 1669 Eherichter, 1678—1680 Landvogt zu Lugano, 1694—1702 Obervogt auf Waldenburg. Siehe Paul Suter, Die Wappentafeln in der Bezirksschreiberei Waldenburg. BHB 14, 1981, 143 f. (mit Porträt Burckhardts).

877 E und S: Dr. med. Martin Senn, Sissach, 1981.

Eduard Bernoulli, 1795—1875; 1819—1832 Pfarrer in Bennwil, nachher Leiter der 'Freunde Israels' in Basel: K. Gauss, Basilea ref. 1, 46; K. Gauss, Die Pfarrer im Basbiet in der Zeit der Trennung von Baselstadt. BJ 1916, 57 ff.

878—882 E und S: Alex Amrein, Bern, 1982.

Dr. Hugo Gschwind, 1900—1975; Regierungsrat von Basel-Landschaft, dann Generaldirektor und später Präsident der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen, Therwil, dann Bern. — Siehe auch Müschterli Nr. 115 und 116.

883—890 E und S: Dr. med. Martin Senn, Sissach, 1981/1982.

883 Ueber Jakob Probst siehe Müschterli Nr. 123 f., ferner Nachruf in BJ 1912, verfasst von seinem Bruder Emanuel.

Bernhard Riggerbach (Sohn des Niclaus, des Erbauers der Rigibahn), 1848—1895 Pfarrer, ao. Professor der Theologie: K. Gauss, Basilea ref. 1, 128.

885 Hans Senn, 1870—1944, der Vater des Erzählers; Pfarrer in Sissach 1898—1919, Pfarrer in Arlesheim 1919—1932: H. Schäfer/F. LaRoche, Basilea ref. 2, 71.

890 Hugo Leonhardt, 1902—1976, Rektor der Bezirksschule Böckten, dann Rektor der Kreisrealschule (nunmehr Sekundarschule) Sissach.

Von Tenniken kommend, musste der Schüler tatsächlich durch das 'verrufene' Zunzgen fahren!

891 E und S: Theo Straumann, geb. 1910, a. Lehrer, Sissach, 1982.

Nebel: altes Bürgergeschlecht in Aesch: Verzeichnis der Familiennamen der Bürger des Kantons Basel-Landschaft. Liestal 1938, 53, 89.

Verzeichnis der Erzähler und Sammler

Abkürzungen: E Erzähler, S Sammler
ESt Eduard Strübin, PS Paul Suter

Aufgenommen wurden neue Mitarbeiter(innen) mit mehreren Beiträgen, in Ergänzung der Liste in 'Müscherli' S. 230—232.

Alder Philipp, geb. 1906, 1931—1972 Pfarrer der Kirchgemeinde Ziefen-Arboldswil-Lupsingen
Amstein Alex, Pressechef der Schweizerischen Bundesbahnen, Bern
Baader Armin Eduard, geb. 1923, Dr. iur., Advokat, Gelterkinden
Dettwiler-Weber Berta, geb. 1928, Hausfrau, Bottmingen/Rünenberg
Jenni Paul, geb. 1923, Lehrer, dann Schulinspektor, seit 1975 Regierungsrat, Frenkendorf
Lüdi-Kaufmann Hanna, geb. 1932, Hausfrau, Gelterkinden/Hemmiken
Martin Ernst, geb. 1915, Dr. phil., Lehrer, dann bis 1980 Schulinspektor, Sissach
Matt Georg, geb. 1918, zuerst Lehrer in Bretzwil, Zeichenlehrer in Muttentz, dann Kunstmaler, Birsfelden
Meyer Walter F., geb. 1931, Grundbuchführer, Journalist, Oberdorf BL
Minder Hans, geb. 1910, Dr. med., Arzt, Oberdorf BL
Ott-Grieder Marie, geb. 1891, Hausfrau, Basel/Gelterkinden
Roost-Robert Hélène, geb. 1892, Hausfrau, Gelterkinden
Senn Martin, geb. 1917, Dr. med., Arzt, Sissach
Straumann Roland, geb. 1899, Dr. med., Arzt, Präsident des Verwaltungsrats der Waldenburgerbahn 1952—1980, Waldenburg
Straumann Theo, geb. 1910, a. Lehrer, Sissach
Suter Peter, geb. 1929, Dr. phil., Sekundarlehrer, Arboldswil
Voegelin Martin, geb. 1927, Fabrikant, Langenbruck

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ergänzung zum Verzeichnis in 'Müscherli us em Baselbiet', S. 226—229.

Bieler Johann Heinrich: siehe Kölner Paul.

Buxtorf-Falkeisen (Karl), Baslerische Stadt- und Landgeschichten aus dem Siebzehnten Jahrhundert, 1. Heft. Basel 1872.

Dürrenmatt Peter, Hundert Schweizer Geschichten. Rorschach 1969.

Kölner Paul, Im Schatten unserer Gnädigen Herren. Aus den Aufzeichnungen des baslerischen Ueberreutters der Gnädigen Herren Johann Heinrich Bieler, geb. 1710, gest. 1777. Basel 1930.

Lötscher Valentin: siehe Platter Felix.

Martin Johann: siehe Zeugin Ernst.

Mundwiler Johannes, Jugenderinnerungen eines 96jährigen Posamenters, in: Baselbieter Kirchenbote 1922.

Platter Felix, Tagebuch (Lebensbeschreibung) 1536—1567, hgb. von Valentin Lötscher. Basel/Stuttgart 1976.

Schaffner Hans, Heimatkunde von Anwil. Liestal 1967.

Schneider Daniel und Albert, Langenbruck . . . Eine Chronik. Liestal 1935.

Staehelin Felix, Erlebnisse und Bekenntnisse aus der Zeit der Dreissigerwirren, in: Basler Jahrbuch 1941, 103 ff.

Tschudin Johann: siehe Zeugin Ernst.

Zeugin Ernst, Aus frühern Zeiten. Bilder aus Prattelns Vergangenheit. Pratteln 1974. Darin abgedruckt: Erinnerungen des Johann Martin-Heggendorn (1807—1890), S. 23—56, und: Erinnerungen des Johann Tschudin-Schneider (1852—1942), S. 57—90.